



Unser X-Factor
das Ultra-Mobile Netbook



lenovo FOR
THOSE WHO DO.

ThinkPad X130e
AMD Fusion E-450
(1,65 GHz, 1 MB Cache)
1 x 4 GB RAM DDR3, 320 GB HDD
1366 x 768 (HD)
TFT Display mit LED Backlight
29,46 cm (11,6 Zoll)
AMD Radeon HD6320
6 Zellen Akku, 9,2 h, ab 1,78 kg
1 Jahre Carry-In Garantie
UMTS aufrüstbar
4 Wochen Rückgaberecht

ohne Betriebssystem

Windows 7 Home Premium 64 Bit

0627A41-U € 398,-

0627RZ4-U € 458,-

Editorial



Liebe Leserinnen und Leser,

Die Zeitschrift, die Ihr gerade in den Händen haltet, ist ein Blatt mit Geschichte. Seit Mai 1954 erscheint der Semesterspiegel kontinuierlich, sodass wir nun, mit der 400. Ausgabe, ein Jubiläum begehen.

In der vorliegenden Ausgabe werfen wir einen Blick zurück: Wie hat alles angefangen? Welche Artikel haben im SSP Aufsehen erregt? Wie sah die Arbeit in der Redaktion in den verschiedenen Jahrzehnten aus? Aber trotz des Jubiläums geht es in der 400. Ausgabe nicht nur um Früher, sondern auch um Kunst, Kultur und Politik von heute.

Äußerlich hat die heutige Ausgabe mit denen vor über einem halben Jahrhundert nicht sonderlich viel gemeinsam. Was geblieben ist, ist jedoch die verlässliche Information über das Studium und das Studentenleben in Münster.

Der Semesterspiegel – die Zeitschrift der Studierenden in Münster – ist nicht nur eine Zeitschrift über, sondern für, von und mit Studenten, wie im Titel deutlich wird. Schickt uns eure Artikel, Rezensionen, Bilder, Leserbriefe – mischt euch ein!

Für die Redaktion
Lukas Herbers und Lisa Herden

Inhalt

Semesterspiegel

Impressum	4
Studi abroad: von Marokko nach Togo	5
Montagsfrage	8
Neue Redakteurinnen und Redakteure gesucht	17

Titel

Ringvorlesung	11
Ein Blick in die Vergangenheit	13
Fragen an die ehemaligen Redakteure des Semesterspiegels	16
Skandale und Skandälchen	23

Campus

Fest etabliert und ein voller Erfolg	26
--------------------------------------	----

Politik

Besser als ihr Ruf – die Verfasste Studierendenschaft	27
Dein Wahlrecht in der Mensa	31
Der Soldat im Kopf	32

Kultur

Ein Forum experimenteller Theaterarbeit, das Theaterlabor der Universität Münster	34
Münsteraner Kulturorte I – das FB 69	35
Veranstaltungskalender: Mai und Juni	38

Schluss(end)licht

Rätsel	39
Sudoku	39

Jede/r Studierende in Münster kann einen Artikel im Semesterspiegel veröffentlichen, sei es ein Erfahrungsbericht über ein Auslandssemester oder über die letzte Vollversammlung, eine spannende Buchrezension, eine CD-Neuvorstellung oder ein Leserbrief, in dem ihr uns eure Meinung zu einem Thema schreibt.

Eure Texte und Illustrationen sind immer herzlich willkommen und werden von uns sogar mit einem kleinen Honorar entlohnt (s. Impressum)! Also schreibt uns an, wir freuen uns auf euch:

► semesterspiegel@uni-muenster.de

Titelthema der nächsten SSP-Ausgabe: **„Hilfe die Erstis kommen! Wohnungsnot in Münster“**

Redaktionsschluss: 22.06. 2012

Juni-Cartoon
von Ansgar Lorenz



Wir freuen uns auf eure Einsendungen!

Redaktionsschluss: 22. Juni 2012

Titelthema der nächsten SSP-Ausgabe:

„Hilfe die Erstis kommen! Wohnungsnot in Münster“

www.semesterspiegel.de

semesterspiegel@uni-muenster.de



Redaktion (v.l.n.r.): Susanne Lüdeling, Lukas Herbers (Vi.S.d.P.), Andreas Brockmann, Julia Kwiatkowski, Thomas Dresing, Lisa Herden (Vi.S.d.P.), Carolyn Wißing



Layout: Viola Maskey
ssp.layout@uni-muenster.de

Geschäftsführung: Stephanie Sczapanek
ssp.ceo@uni-muenster.de

Impressum

Redaktion und
Anzeigenverwaltung:
Schlossplatz 1
48149 Münster
ssp@uni-muenster.de

Herausgeber/innengremium:
Fabian Troschel
Frauke Klischies
Hoang Nguyen
Mareike Strauß
Robert Kotterba

semesterspiegel@uni-muenster.de

Druck: AStA-Druck
Auflage: 3000 Stk.

Redaktionsschluss SSP 401:
22. Juni 2012

Honorar:
0,01 Euro für 4 Zeichen
8 Euro für ein Foto
15 Euro für eine Illustration
10 Euro für ein Rätsel

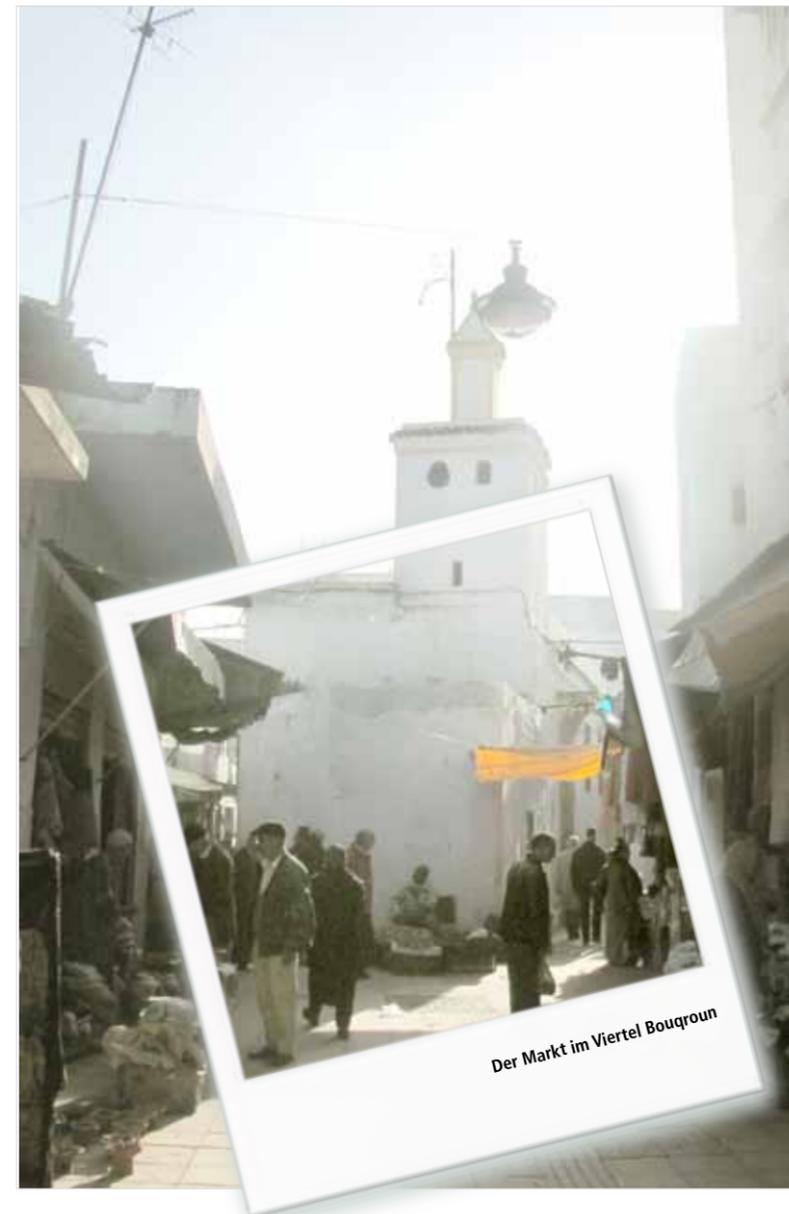
Freiwilligendienst - über Marokko nach Togo

| Text und Fotos von Camille Ewers | Grafik von Viola Maskey

STUDI ABROAD

In dieser Kategorie schreiben Studierende über ihre Erfahrungen im Ausland. Ob Praktikum oder Uni-Austausch – wer fern der Heimat etwas erlebt hat, hat auch etwas zu berichten.

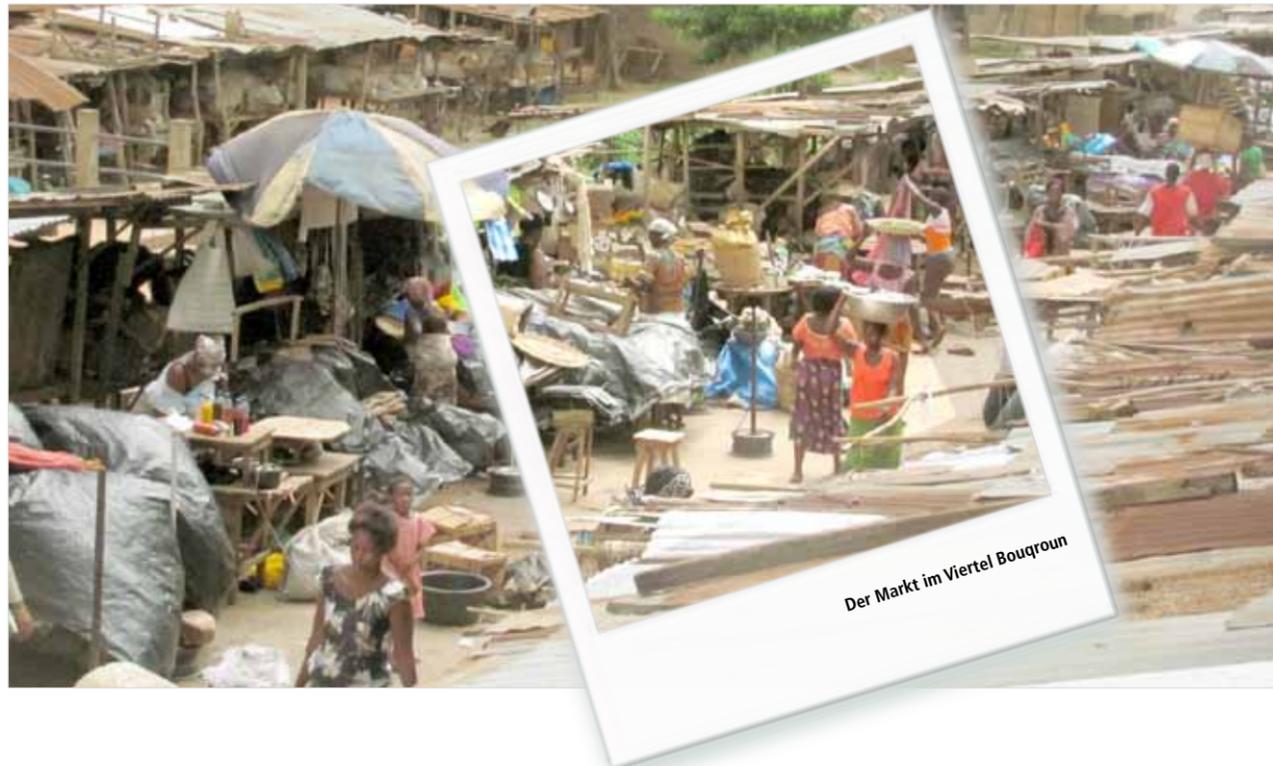
SSP



Der Markt im Viertel Bougroun

Am 6. Dezember 2009 flog ich von Frankfurt nach Casablanca und fuhr von dort aus in die Hauptstadt Marokkos, nach Rabat. Ich würde 3 Monate in Rabat bleiben und dort den ersten Teil meines Freiwilligendienstes absolvieren, dann sollte es weiter nach Togo gehen. Von der marokkanischen Partnerorganisation von „Experiment e.V.“ hatte ich ein Hotel genannt bekommen, in dem ich die erste Nacht verbringen würde. Vom Bahnhof in Rabat nahm ich ein Taxi zum Hotel. Ich war total stolz, dass ich den Preis für die Fahrt von 50 auf 20 Dirham runtergehandelt hatte, bis ich dann beim Aussteigen gemerkt habe, dass der Taxifahrer ein Taxameter hatte und ich viel zu viel bezahlt hatte.

Es war ungefähr 21 Uhr und ich wollte mir unbedingt noch ein bisschen die Stadt angucken. Ich habe sofort den Weg in die Altstadt Rabats gefunden. Es war sehr viel los, überall auf den Gassen wurden Sachen verkauft und alle schienen sich irgendwie zu kennen. Überall hat es total gut gerochen und alles war so wunderbar chaotisch. Die Hauptstraße „Avenue Mohammed V“ führt einmal quer durch die Altstadt, die sogenannte Medina. Direkt am Anfang steht ein kleines Eckrestaurant mit einer Terrasse, dort habe ich fast jeden Mittag einen Kaffee getrunken und Arabisch gelernt. Rechts geht es zur „Rue des Consuls“, und wenn man dieser Straße folgt, kann man sich ganz schnell im Souq (Markt) verlieren. Über den Souq kommt man auch aus der Altstadt raus hin zu der „Qasbah des Oudayas“, hier sind alle Häuser blau-weiß angestrichen und am Ende kommt man auf eine riesige Terrasse mit einem wunderschönen Ausblick auf das Meer und die Nachbarstadt Salé. In den Strand von Rabat hab ich mich sofort verliebt, es war gar nichts los, obwohl für Dezember so schönes Wetter war, nur einige Surfer genossen die wunderschönen



atlantischen Wellen. Während ich nur ein T-Shirt angezogen hatte, liefen die ganzen Marokkaner mit Winterjacken und Schals rum. In der Medina habe ich mich relativ schnell zurechtgefunden. Ich wusste nach einer Woche, dass man Obst und Gemüse zwar im „Marché Central“ kaufen kann, dass es aber auf dem Markt im Viertel „Bouqroun“ viel günstiger ist. Youssef, der mir immer meine Lieblingssäfte zubereitet hat, brachte mir jeden Tag ein neues Wort oder einen neuen Ausdruck auf Marokkanisch bei und Brahim, bei dem ich immer Bananen gekauft habe, wollte bis zum Ende nicht verstehen, dass ich immer nur zwei Bananen kaufen wollte und nicht gleich ein Kilo.

Am ersten Tag habe ich Meike und Ramona kennengelernt, ebenfalls Freiwillige aus Deutschland und ich wurde in meine Gastfamilie gebracht. In der kleinen Wohnung lebten Mohammed und Hanan mit ihrer Tochter Jannat, Hanans Mutter und Bruder. Alle schliefen zusammen im Wohnzimmer, nur ich hatte ein kleines Zimmer für mich alleine. Eine Etage drüber war der Bereich für die männlichen Freiwilligen, den ich nicht betreten durfte. Dort wohnten zwei Freiwillige aus Amerika.

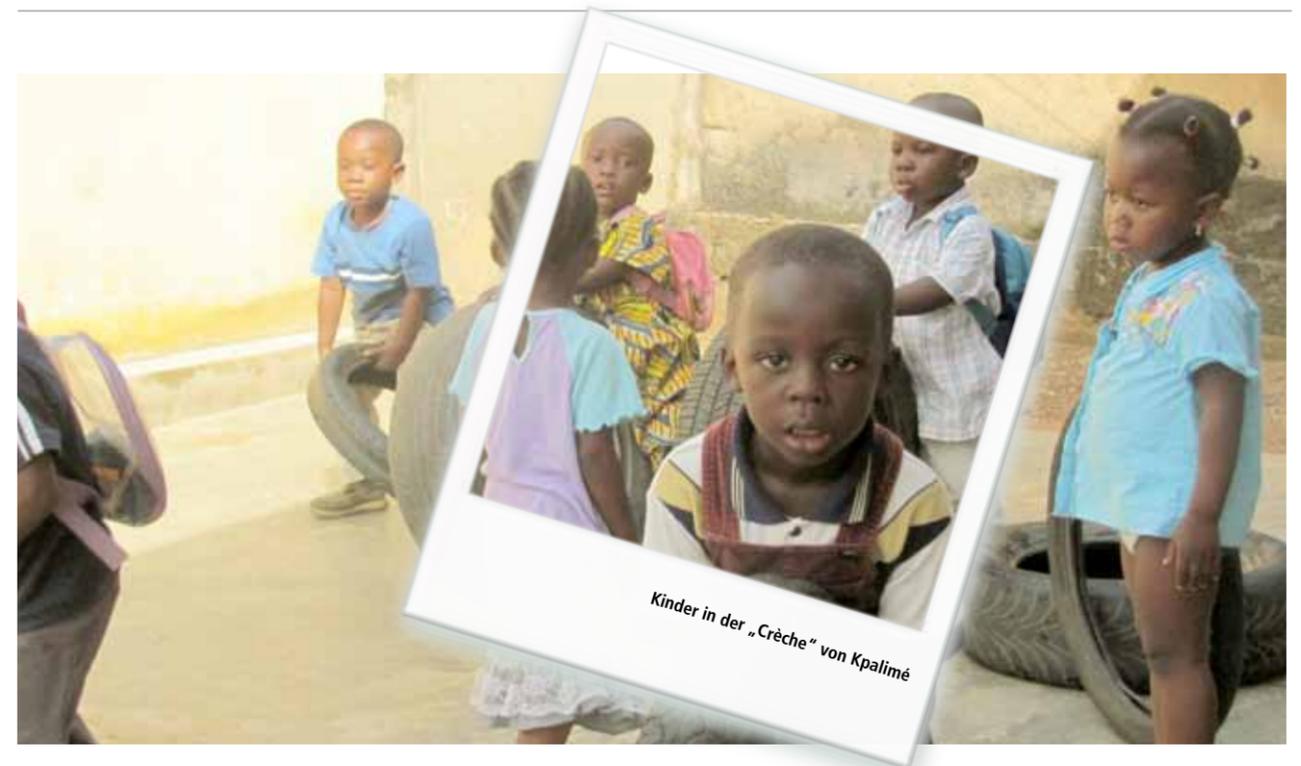
Die ganze Familie war sehr nett, hilfsbereit, gastfreundlich und Mohammed brachte mir sofort die wichtigsten Floskeln im marokkanischen Dialekt bei. Die Küche durfte ich allerdings nie betreten, das war der Bereich der Großmutter. Ich durfte höchstens

mal beim Decken des Tisches helfen, die amerikanischen Freiwilligen allerdings nicht.

Gearbeitet habe ich die ersten zwei Wochen in einem Kindergarten. Der Kindergarten war sehr schön, es gab einen großen Garten und ein paar Streicheltiere. Allerdings war die Kindergärtnerin eine unzufriedene und ungeduldige Frau, die jeden kreativen Impuls der Kinder zerstört hat, indem sie vorschrieb, dass die Kinder bitte ausschließlich Striche oder Kreise malen sollten. Ich musste mir immer wieder sagen, dass das Ziel eines Freiwilligendienstes das Kennenlernen von anderen Kulturen und sozialen Verhältnissen ist und kein Entwicklungsdienst. Ich wusste, dass ich nichts verändern konnte, das Einzige, was ich machen konnte war, die Kinder ab und zu zum Spielen in den Garten mitzunehmen und sie mal zum Lachen zu bringen. Zwei Wochen später kam Johannes, ein weiterer deutscher Freiwilliger, mit dem ich in der Grundschule neben dem Kindergarten ökologische Projekte mit den Kindern machen sollte. Wir lernten einen sehr engagierten und offenen Lehrer kennen, der mit uns ein Theaterstück schreiben wollte, in dem es um Umweltschmutzung gehen sollte, um die Kinder für ihre Umwelt zu sensibilisieren. Allerdings genehmigte der Schulleiter dieses Projekt nicht und ihm gefiel auch kein anderer unserer Vorschläge, wahrscheinlich weil es Arbeit für ihn bedeutet hätte. Somit bestand unsere Aufgabe dann nur noch darin im Unterricht verschiedener Lehrer zu helfen. Umso

mehr genoss ich den Kontakt zu meinen marokkanischen Freunden und ihren Familien. Jeden Freitag wurde ich zum Couscous eingeladen, ein Gericht, welches in Marokko immer gegessen wird, wenn die Männer vom Freitagsgebet aus der Moschee kommen. Die ganze Familie teilt sich dann einen riesigen Teller voll mit Couscous, meistens Hähnchen und verschiedene Gemüsearten. Dazu trinkt man Leben, ein Milchgetränk, aber auf keinen Fall Wasser, weil der Couscous sonst im Bauch weiter aufquillt und man Bauchschmerzen kriegt.

Nach einem Monat in Rabat wollte ich nicht mehr bei meiner Gastfamilie bleiben. Mein Gastvater hatte Meike und mich abends mit ein paar Freunden gesehen und sie machten sich Sorgen, was die Nachbarn sagen würden, wenn sie mich mit jungen Männern sehen würden. Sie verboten mir nach 20 Uhr das Haus zu verlassen und wollten auch sonst nicht, dass ich mich mit Marokkanern treffe. Sie erklärten mir, dass sie mich jetzt wie ihre Tochter ansehen würden und dass sie auf mich aufpassen würden. Ich war davon nicht so begeistert und bat Fayrouz, meine Betreuerin, mich in eine andere Familie zu bringen. So kam es, dass ich in eines der wunderschönsten Häuser in der Medina von Rabat zog. In dem einen großen Haus lebten drei Familien, ich wohnte bei der Großmutter Fatiha und ihren beiden älteren Kindern Choumicha und Aberrahim. Das Haus war sehr alt und in traditioneller Bauweise gebaut. Es hatte einen großen Innenhof von dem



aus man durch hohe hölzerne Flügeltüren in die einzelnen Zimmer und Wohnungen kam. Der Boden und die Wände waren mit Mosaiken geschmückt und die Wände und Decken in den Zimmern waren mit Gipsarbeiten verziert.

Von Abderrahim habe ich viel gelernt, er nahm mich mit zum Angeln und am Abend zeigte er mir die besten marokkanischen Rezepte.

Am 28. Februar flog ich weiter nach Lomé, die Hauptstadt von Togo. Als ich um 05:00 Uhr morgens aus dem Flugzeug stieg, erschlug mich das Klima, es war schon um diese Uhrzeit unglaublich heiß und stickig. Der Tag, an dem ich in Lomé landete, war auch der Tag der Präsidentschaftswahlen und da es bei den letzten Wahlen zu Unruhen und Anschlägen gekommen war, wurden alle Freiwilligen der Organisation „Campagne des Hommes“ in ein altes Waisenhaus in der Nähe der ghanaischen Grenze gebracht. Dort verbrachte ich also meine ersten zwei Wochen in Togo, mit ungefähr 20 deutschen und schweizerischen Freiwilligen. Es war auf der einen Seite sehr hilfreich für mich, Erfahrungen der anderen Freiwilligen zu hören und auch schon einiges über mein Projekt zu erfahren, aber auf der anderen Seite wollte ich in die Gastfamilie und anfangen zu arbeiten, ich war neugierig. Das einzig togolesische, was ich in den zwei Wochen mitbekommen habe, war das Essen, Palmenwein und Palmen Schnaps. Nach zwei Wochen konnten wir dann

endlich nach Kpalimé und ich kam zu der Familie „La Case“, die so hieß, weil ihre Bar den Namen trug. In dem Haus lebten meine Gasteltern mit ihren drei Kindern und der Großmutter. Die ganze Familie war sehr nett, allerdings war es schwer, richtig einen Einblick in das Familienleben zu kriegen, weil beispielsweise nie zusammen gegessen wurde. Dafür saß ich abends oft in der Bar oder bei meiner Gastmutter, die Essen auf der Straße verkaufte. Meine Gastmutter hat immer unglaublich leckere Bananenkräpfen gemacht und ihr Kuliku (frittierte Yamstücke) war das Beste. Die regelmäßigen Taxifahrten auf den Motorrädern habe ich bei den Temperaturen gern ohne Helm hingenommen und irgendwann habe ich auch aufgehört mir vorzustellen, was passieren würde, wenn ich einen Unfall hätte.

Arbeiten sollte ich mit noch anderen Freiwilligen in der Crèche, in einem Kindergarten für ein- bis dreijährige Kinder. Unsere Aufgabe war es, morgens die Kinder zu empfangen, Wasser bereitzustellen, dann das Mittagessen vorzubereiten und den Kindern beim Essen helfen. Später sollten wir mit den Kindern Spiele spielen, um ihnen etwas Französisch beizubringen und bevor die Eltern ihre Kinder abgeholt haben, sollten sie umgezogen werden. Am Anfang war ich sehr schockiert wie unhygienisch alles war. Alle Kinder tranken Wasser aus einem großen Eimer, in dem sich manche Kinder aber auch die Hände wuschen nachdem sie in der Erde gespielt hatten. Viele Kinder konnten noch nicht selbst

mitessen, deshalb reichten wir ihnen das Essen an. Zwar bekam jedes Kind einen eigenen Teller, aber daran hielt sich kein Kind, weil der Futterneid so groß war, dass jeder versuchte noch was von seinem Nachbar zu kriegen. Es gab keine Windeln und auch nur eine Toilette, die für die meisten Kinder noch viel zu groß war. Außerdem konnten uns die wenigsten Kinder schon mitteilen wenn sie auf Toilette gehen mussten, ab dem Mittag hatten die meisten Kinder also schon in die Hose gemacht. Windeln sind für die meisten Familien zu teuer und für den Kindergarten auch. Uns war allen klar, dass wir den Kindern nicht viel beibringen würden. Unsere einzige Hoffnung war eigentlich, dass sie mit einem anderen Bild der „Yovos“ (Weißen) aufwachsen würden. Wenn wir in Kpalimé spazieren gingen hörten wir von allen Seiten immer nur Leute „Yovo“ rufen, mit der Zeit gewöhnten wir uns daran und Uli und ich riefen dann immer „Ameibo“ (Schwarzer) zurück, was immer für viel Gelächter gesorgt hat. Im Umland von Kpalimé liegt der „Pic D'Agou“, der höchste Berg Togos. In Begleitung von Raymond machten wir dort eine schöne Wanderung und besuchten das Dorf, aus dem Raymond ursprünglich stammt. Der Dorfvorsteher war sehr klein, trug ein traditionelles Gewand und eine Kappe von Shell. Er führte uns durch sein Dorf und lud uns am Ende auf einen Palmenwein ein. Den letzten Schluck aus seiner Schüssel kippte er immer auf den Boden, ein Schluck für die Ahnen.

MONTAGSFRAGE

iSSP

Für jede Ausgabe befragt die SSP-Redaktion Studierende und Mitarbeiter der Uni Münster zu einer Frage passend zum Titelthema.

Warum arbeitest Du

| Einleitungstext von Lisa Herden | Fotos von Stephanie Sczepanek | Illustration von Viola Maskey

beim Semesterspiegel?

"In meinen ersten Semestern wusste ich gar nicht, dass es den Semesterspiegel überhaupt gab. Dann, auf dem Weg zu einem Seminar fiel mir zufällig eine Ausgabe in die Hände, in der ich die Job-Anzeige für das Layout entdeckte. Alles in allem war es also reiner Zufall, dass ich jetzt hier im SSP-Team mitwirke :). Was ich an der Arbeit hier besonders schätze, ist die Eigeninitiative und das miteinander Arbeiten in einem kleinen Team. Jeder hat die Möglichkeiten Ideen einzubringen und auszuarbeiten."



VIOLA



STEPHI

"In der Anfangszeit meines Studiums habe ich noch nicht in Münster gewohnt und musste pendeln. Voller Neid blickte ich damals auf die hier lebenden Studenten, weil sie 1. viel mehr feiern konnten als ich und sie 2. mehr von Münster und der WWU mitbekommen haben. Der SSP hat mir die Chance gegeben zumindest Punkt 2 zu ändern, und das auch noch in einem lockeren, unabhängigen und professionellen Team."



JULIA

"Ich fing im Oktober des letzten Jahres beim SSP an. Für mich ist also auch noch vieles neu und dadurch sehr spannend. Nachdem ich die hochschulpolitische Seite besonders von Seiten der Kunstakademie kennengelernt habe, wollte ich die Möglichkeit nutzen in einem unabhängigen Team das Unileben der Studierenden auch von einer alltäglicheren Seite zu erleben. Ich finde es interessant zu sehen, wie sich das Team zu jeder Ausgabe neu zusammensetzt und die einzelnen Aufgaben unterschiedlich übernommen werden."



CARO

"Als Redakteur beim SSP bekomme ich Einblicke in viele Bereiche der Uni, die ich wohl sonst nie kennengelernt hätte: Wie vielfältig sind die Möglichkeiten der Studienförderung? Was passiert im Stupa und im AstA? Wie steht's um die kleinen Orchideenfächer? Wie arbeitet das Studentenwerk? usw. Das ist spannend und erweitert meinen Blick auf die Uni als Ganzes!"



ANDREAS



LISA

"Durch meine Arbeit beim Semesterspiegel habe ich die Möglichkeit mich intensiver mit dem Unileben zu beschäftigen. Aber oftmals kann ich auch hinter den Alltag schauen, um das Besondere und Ungewöhnliche daran hervor zu heben; das macht das Mitwirken beim SSP so interessant."

"Aus meiner Sicht ist die Arbeit beim Semesterspiegel eine perfekte Nebenbeschäftigung im Studium. Man bekommt einen guten Überblick über das Ganze, das heißt über vieles, was so an der Uni los ist und schaut über die Grenzen der eigenen Fächer hinaus. Und dann auch noch die Möglichkeit zu haben über diese neuen Eindrücke schreiben zu dürfen, sich austoben zu können im journalistischen Schreiben ohne viele Vorgaben, gerade das reizt mich besonders."

Was bewegt die Redaktion des Semesterspiegels bei dieser Zeitschrift zu arbeiten und welchen Reiz macht diese Arbeit aus? Zum Jubiläum der 400. Ausgabe befragen wir, die Redaktion, nicht andere Studierende oder Mitarbeiter der Universität, sondern uns selbst.

LUKAS

"Als ich anfing sollte es nur ein weiterer Einblick in die Mache von Printmedien werden mit dem Plan, Fuß im Journalismus zu fassen. Mittlerweile sind es vor allem die Einblicke in die Hochschulpolitik, die mich immer wieder faszinieren und gleichzeitig wundern lassen, wie viel unter den Tisch fällt und wie egal das den meisten meiner Kommilitonen ist..."

SUSANNE

"Ich arbeite beim SSP, weil ich ein Interesse daran habe, den SSP als ein kritisches Medium der Studierendenschaft in den Bereichen Hochschulpolitik und -kultur mitzugestalten. Des Weiteren ergänzt die redaktionelle Arbeit sehr gut mein kommunikationswissenschaftliches Studium und bestärkt meinen Wunsch auch nach der Uni im Bereich Journalismus weiter zu arbeiten."

THOMAS

"Durch mein Interesse, Vorgänge und Zusammenhänge zu beobachten und zu dokumentieren bin ich auf den Semesterspiegel aufmerksam geworden. Die Zeitschrift der Studierenden ist eine großartige Möglichkeit, eigene Themen in Artikeln zu verarbeiten und über Artikel anderer viel über das Unileben, Studieren im Ausland etc. zu erfahren."

Semesterspiegel

Zeitschrift der Studierenden in Münster

DEINE UNI & DEINE ZEITSCHRIFT

ring vorlesung

SoSe 12
von Studenten für Studenten

Zur **400. Ausgabe** des **Semesterspiegels** laden wir herzlich zur **Lesungsreihe** in die **Baracke** ein! Nicht Professoren und Dozenten stehen im Mittelpunkt, sondern Studierende mit ihren Haus-, Bachelor- und Masterarbeiten.

Sonntag, 3. Juni >>> Sarah Kohler
Facebook statt Hausarbeit
Das Aufschiebeverhalten von Studenten

Anna Niesing <<< Sonntag, 17. Juni
Energie geben, Energie nehmen?
Ehrenamtliches Engagement und die Rolle der Motivation

Sonntag, 24. Juni >>> Emre Gücer
Wiki Leaks
sein Verhältnis zur Presse und seine Rolle bei Whistleblowing

Daniel Kasten <<< Sonntag, 1. Juli
Please don't stop the music
neither in physics! Musik im Physikunterricht

ab **18.00 c.t. / Baracke** (Schamhorststraße 100)

Ein Blick in die Vergangenheit

| Text von Andreas Brockmann | Fotocollage von Viola Maskey

Seit einigen Wochen bereits stapeln sich in der Redaktion des Semesterspiegels dicke Packen: Die Semesterspiegel aus der Anfangszeit, einige aus den 70er und 80er Jahren sowie alle Ausgaben Nummer 300 bis 399. Wer sie durchblättert erfährt Lustiges und Interessantes über das Leben an der Uni der Vergangenheit. Wir haben einige Schnipsel für euch rausgesucht und drucken sie noch einmal ab.

SSP 322 Juni 2000

Gefahr droht Vieltelefonieren
Machen Handys krank?



Jeder hat es, jeder braucht es. Aus Beruf und Freizeit ist es kaum wegzudenken - Das Handy! Ein toller Luxus, der in äußerst kurzer Zeit den Markt überflutet hat. Eine faszinierende Sache mit dem mittlerweile nur noch wenige Zentimeter großen Gerät. Es bietet ständige Erreichbarkeit und auch ein großes Maß an Sicherheit, da man in Notfällen zu jeder Zeit Hilfe anfordern kann.

Aber die Kezseite der Medaille ist bislang nur sehr gering in den Medien
Pulsfrequenz - nicht die Hochfrequenz - ist das Problem. In beiden Fällen also
Forschungsergebnisse auszuwerten und zu interpretieren.

SSP Nr. 5 Dez. 1954

Eine Studentin berichtete im Winter 1954 über ihre verzweifelnde Zimmersuche in Münster:

Soll ich „Solide Studentin“ schreiben???
Studentin sucht Zimmer – Erlebnisse und Gedanken bei der Budensuche

Man sagt, daß die Gleichberechtigung der Frau sich immer mehr durchsetze, bei einer Gruppe von Menschen jedenfalls hat sie sich noch nicht durchgesetzt, bei den Zimmerwirtinnen! Sie wollen alle Studenten! Studentinnen haben nur halb soviel Aussichten, und hier haben sie recht, wenn sie seufzen: „Ich wollt ich wär kein Mädchen, ich wollt ich wär ein Mann!“ [...]

Und nun geht's los! - Zimmer Nr. 1: Ein älterliches freundliches Fräulein macht einen etwas schüchternen Eindruck (Schüchternheit finde ich die beste und seltenste Eigenschaft aller Zimmerwirtinnen). Ein kleines Zimmer, ein riesiges Bett, ein kleiner runder Teetisch mit drei zierlichen Stühlen auf die man sich kaum zu setzen wagt und – wie schade – ein winziger Ofen, bei dessen Anblick es mich schon friert. Der Ofen gibt den Ausschlag, daß ich das Zimmer nicht nehme, denn seitdem ich im vorigen Wintersemester schrecklich gefroren habe, weil meine Wirtin nur heizte, wenn sie gut gelaunt war, ist mein Wunschtraum ein Zimmer mit Zentralheizung.

Zimmer Nr. 2: Elegantes Stadtviertel, Villa, Zimmer mit allem Komfort, Couch, Stehlampe usw. Preis 70 DM. Unmöglich! - Oder doch, wenn ich nichts Besseres finde? - Auf jeden Fall ist die alles offen

lassende Antwort am Platze: „Danke, ich werde mich noch woanders umsehen, vielleicht komme ich gegen Abend noch einmal vorbei“. [...]

Nr. 5: Endlich – die große Chance! Zentralheizung und nur 50 DM! Das Zimmer ist allerdings spartanisch eingerichtet, Bett, Tisch, Stuhl, Schrank... - fast wie eine Gefängniszelle, aber was macht das? Dann werde ich von den Vermietern, einem älteren Ehepaar ins Kreuzverhör genommen. Ich muß über Studienfächer, Eltern, Geschwister usw. berichten und dabei mustern sie mich mit durchbohrenden Blicken, so daß ich mir vorkomme wie eine Kuh auf dem Schlachthof, die verkauft werden soll und von den Händlern begutachtet wird. Nun wird mir die Studentin, die das Zimmer vor mir bewohnte, als Musterbeispiel vorgehalten. Sie war sehr solide und arbeitsam, hatte nie Besuch und kam abends nie spät nach Hause.

Im stillen überschlag ich: Montag Filmclub, ½1 Uhr zu Hause, Dienstag: Gymnastik, anschließend meist zu 'Pinkus Müller', 12 Uhr zu Hause. Einmal in der Woche Treffen mit Tom, nicht vor 12 zu Hause. [...] Nun kommt der Fall „Besuch“ zur Sprache. „Sie haben doch keinen Herrenbesuch, vor allem nicht abends“, sagt sie. Ich rutsche unruhig auf der Kante des Sessels herum und murmle etwas Unbestimmtes von „nur selten Besuch“ und „meist Freundinnen“. [...] Es folgt die unvermeidliche Frage nach dem „festen Freund“, die ich standhaft, wenn auch nur mühsam ein Lachen unterdrückend, verneine. Natürlich, eine „ruhige Studentin“ darf keinen Freund haben. Gerade, als ich im stillen beschlossen habe, das Zimmer doch nicht zu nehmen, sagt sie „Na gut, wir wollen es mal mit Ihnen versuchen“. Es ist zu spät, ich bin angenommen, die Kuh ist gekauft. Nachdem ich 10 DM angezahlt habe, werde ich freundlich entlassen. Auf dem Heimweg überdenke ich unser Gespräch noch einmal und stelle fest, daß ich eigentlich nichts mehr darf. [...]

125 Ausländer studieren hier

Das Auslandskomitee berichtet – Referenten für alle Länder

Die Zahl der Ausländer an den deutschen Universitäten steigt von Jahr zu Jahr. Gleichzeitig wächst aber auch das Interesse der deutschen Studenten an einem oder sogar mehreren Auslandsaufenthalten. Zur Beratung und ersten Hilfestellung steht den Ausländern in Münster – und es ist inzwischen eine sehr stattliche Zahl – sowie jedem deutschen Studierenden gleich welcher Fakultät das Auslandskomitee zur Verfügung [...].

In den allgemeinen Trend der ständig wachsenden Ausländerzahl an deutschen Universitäten ist auch Münster einbezogen. In den Mauern unserer alma mater zählen wir augenblicklich im Sommersemester 1954 125 Ausländer aus nicht weniger als 30 Nationen, die sich auf alle Fakultäten verteilen [...]. An die Ausländer ergehen Einladungen von studentischen Organisationen und vom Auslandskomitee selbst; für sie werden auch Sprachkurse abgehalten.

SSP Nr. 4 Nov. 1954

Unter der Rubrik „Personalien“ findet sich folgende Meldung:

Professor Dr. Karl-Wilhelm Jötten wurde vom Bundespräsident das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik verliehen. Die hohe Auszeichnung wurde ihm durch Kultusminister Dr. Schütz in Gegenwart des Rektors und Kurators der Universität überreicht. Der Minister gedachte der großen Verdienste, die Professor Jötten sich in auffallend zahlreichen Veröffentlichungen um die Wissenschaft erworben hat und des großen Erfolges seiner Bemühungen um die Gesundheit des Volkes, insbesondere der schaffenden Menschen, durch seine Arbeiten im Institut für Staublungsforschung.

Kohle

Überraschung! Der Euro ist da

Uni und Studentenwerk haderten mit der neuen Währung

Das große Chaos blieb weitestgehend aus. Als Münsters Studis sich am 2. Januar aufmachten, um den über Silvester leer geräumten Kühlschrank wieder aufzufüllen, war ganz Münster gut auf den Euro vorbereitet. Ganz Münster? Naja - an der Uni gelten halt andere Gesetze....

Wer zum Beispiel um den 10. Januar herum auf die wahnwitzige Idee kam, in der Mensa zu essen, der sollte diese Entscheidung schon bald bereuen. Die neuen, europauglichen Mensacards waren binnen kurzer Zeit ausverkauft und an den Kassen bildeten sich Monsterschlangen. Zwei Wochen sollte es dau-

buster und weniger anfällig für Beschädigungen ist. Ärger herrschte auch in der Uni-Bibliothek und vielen Instituten. Die alten Schließfächer waren gar nicht, oder nur zum Teil auf Euro umgestellt worden. Statt-

sters Diebe freuen sich über ein verspätetes Weihnachten..... Renate Jannemann – für die Schließfächer zuständige Sachbearbeiterin in der Uni-Verwaltung – bewertet die Situation etwas anders: „Wir liegen gut im Zeitplan.“ Immerhin 1100 Schließfächer seien schon ausgetauscht worden, die restlichen sollen bis Ende Februar europauglich gemacht werden. „So werden alle Studierenden ihre übrig behaltene Fünf-Mark-Stücke noch an jeder Bank umtauschen können“, versichert Jannemann. Wer jedoch keins mehr hat, der sieht sich gezwungen, das Diebstahl-Risiko einzugehen. Dabei hatte das zuständige Dezernat 5.3 nach Angaben der Sachbearbeiterin schon am 6. Dezember vorgeschlagen, die Studierenden frühzeitig zu informieren.: In einem Rundschreiben waren die Hausmeister aufgefordert worden, entsprechende Hinweisschilder aufzustellen. „Mehr können wir da auch nicht tun“, meint Renate Jannemann. Immerhin sind die „Brennpunk-

SSP 333 Feb. 2002

SSP Nr. 4 Nov. 1954

Unter der Rubrik „Statistik“ findet sich folgende Meldung:

125 000 Studierende in Westdeutschland und Berlin. Nach einer Statistik des Verbandes Deutscher Studentenschaften waren im Sommersemester 1953 an den 16 Universitäten und den 55 Hochschulen an der Bundesrepublik und in West-Berlin insgesamt 125 101 Studierende immatrikuliert. Die Aufteilung nach Ländern ergibt dabei folgendes Bild:

1. Bad.-Württb.	19 040 Studierende
2. Bayern	27 119 Studierende
3. Berlin (West)	11 844 Studierende
4. Hamburg	6 573 Studierende
5. Hessen	14 240 Studierende
6. Niedersachsen	11 335 Studierende
7. Nordrh.-Westf.	28 461 Studierende
8. Rheinland-Pfalz	4 069 Studierende
9. Schl.-Holstein	2 422 Studierende

Wo bleibt der Gebrauchswert?

Aggressive Reaktion der Öffentlichkeit auf „Skulptur '77“

In Münster ist in diesen Tagen die Ausstellung „Skulptur 77“ eröffnet worden, eine Ausstellung, die sich schon in der Zeit ihres Entstehens massiver Kritik gegenübersah. Vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe und der Stadt Münster veranstaltet und vom Land unterstützt, stieß die vom Westfälischen Landesmuseum organisierte Skulpturen-Schau nicht nur in der Öffentlichkeit auf Widerstand, — auch der Stadtrat, ursprünglich wohl im besonderen auf die Werbekraft der bundesweit erwarteten Ausstellung schiekend, fand sich bald mit dem, was hier angeboten wurde, nicht mehr einverstanden: die CDU-Fraktion distanzierte sich öffentlich von den ausgestellten Objekten. Man greift kaum zu weit, wenn man hier einen typischen Fall von „kalten Füßen“ und Furcht vor politischen Konsequenzen vermutet. Ein Eigentor also? Fast will es so scheinen. Denn auch die Öffentlichkeit hat mehrfach gezeigt, was sie von Plastiken dieser Art hält: Die Werke wurden mit schmähdenden und spottenden Aufschriften verziert — Terror durch Farbe, wie die Westfälischen Nachrichten vermuten.

In der Tat ist die Ausstellung für das, so Organisator Dr. Bußmann, „provinzielle Münster“ ein Novum, und man habe, die Gunst der Stunde nutzend,

Worauf es ankomme, sei die Einsicht, daß unsere Erwartungen gegenüber Kunst nicht natürlich sind, sondern ebenso künstlich wie die Kunstwerke

an Entgegenkommen in der Öffentlichkeit verlangt, mit deren Hilfe dann eine „Kunst“ gesellschaftsfähig werden soll, die ihre Legitimation aus den Preisen begründen kann, sie auf dem Kunstmarkt (eben grund dieser Scheinlegitimation) zielt. Auch diese Kunst wird endlich um mit Brecht zu sprechen, ihren Gebrauchswert nennen und angeben müssen, wozu sie gebraucht werden will. Anbetracht der Ausstellung „Skulptur 77“ steht kaum zu befürchten, auf diese Weise moderne Plastik in Münster zu jener Aufwertung kommen die etwa Dr. Bußmann erhofft. Vielmehr ist anzunehmen, daß die Bekämpfung dem, was moderne Kunst

Der neue AStA stellt sich vor



Der neue ASIA, obere Reihe von links: Marc Kaulisch, Kai Claaßen, Jochen Hesping, Navina Engelage, Stefan Leibold, Nikolai Jarre, Stefan Oeknig, Christian Unnerstall. Untere Reihe von links: Sara Cohoff, Till Hannefarth, Conny Kurth, Christian Haberecht, Eva Kliesen, Iven Saadi, Melanie Dyck.

Auf seiner sechsten Sitzung hat das 41. Studierendenparlament der Uni Münster am 19. April den neuen AStA gewählt. Mit 18 Stimmen, keiner Gegenstimme und sieben Enthaltungen wurde Christian Haberecht (Juso-HSG) als neuer Vorsitzender gewählt. Als seine Stellvertreter fungieren künftig Sara Lohoff (Fachschaftenforum) und Jochen Hesping (Uni-GAL).

SSP 313 April 1999

SSP 166 Juli 19

Hochschulradio „Q 90,9“ geht auf Sendung Täglich live

Am Montag, 18. Oktober um Punkt 10 Uhr wurde „der Hebel umgelegt“ und das Münsteraner Hochschulradio „Q 90,9“ startete sein täglich dreistündiges Live-Programm, auf eben jener UKW-Frequenz 90,9. Nach dem Motto „von Studierenden für Studierende“ senden von 7 bis 10 Uhr fünfmal in der Woche etwa 40 „Radiomacher“ aller Fachrichtungen aus den neuen Studio- und Redaktionsräumen an der Bismarckallee 3 die Sendung „Coffee-Shop“. In dem aus der Bürgerfunkgruppe „UNfunk“ im März 1998 hervorgegangenen „Verein Hochschulrundfunk Münster e.V.“ sind neben einzelnen Studierenden die Universität Münster, die Fachhochschule Münster, das Studentenwerk, die Musikhochschule und die Kunstakademie organisiert. Außerdem mit im Boot: die Studierendenvertretungen von Uni, FH und Katholischer Fachhochschule. Wie Tobias Rösmann, einer der



Radiomacher mitteilt, besitzt ein Hochschulradio durchaus noch Seltenheitswert in Deutschland. Bundesweit sind bislang weniger als 10 Hochschulradios auf Sendung. Innerhalb von Nordrhein-Westfalen existieren neben dem Münsteraner nur noch die Campus-Radios in Bochum und Dortmund. (yub)

SSP 317 Nov. 1999

SSP 31 1958

SSP 379 Jan. 2009

Studiengebühren

7 Gegenstimmen und 7 Festnahmen

Am 17. Dezember 2008 fiel im Senat der WWU die Entscheidung pro Studiengebühren in Höhe von weiterhin 275 Euro. Der AstA rief zur Demonstration durch die Innenstadt und zur Vollversammlung vor dem Schloss auf. Etwa 2000 Demonstranten kamen und protestierten lautstark gegen die Gebühren. Die Chronik eines ungemütlichen Abends in der Vorweihnachtszeit. | von Andreas Brockmann und Christian Strippl

Cavete Münster
Elegie eines Nicht-Aklimatisierten

Canal. jur. Wilfried Weustenfeld schickte uns einen Artikel, einen „bittersüßen“ Beitrag zum Thema: Unübertreffliches Münster — wie er sich in einem Begleit-schreiben ausdrückte. Schrieb Herr Weustenfeld weiter: „Wenn zwar nicht alles Honig ist, was ich schreibe, so hoffe ich doch, daß ich — in Anbetracht des Art. 5 GG und des Prinzips der akademischen Freiheit — bei Ihnen Gnade finden werde und Sie ... vielleicht Verwendung für meine Zeilen finden möchten.“ — Habeat! Die Redaktion.

Heute fährt sich das Semester. In dem ein unzeitiges Schicksal mich nach Münster verschlug, jener Enklave trister Langweiligkeit, wo ich seitdem zu leben gezwungen bin. Welch ein Los!

Arm der Student, der nichts als Münster kennt! Das auffallendste Kennzeichen dieser Stadt ist, daß rein gar nichts los ist: Ein Nirwana auf Erden. Adä. Lebensfreude, Heiterkeit und Humor: Du bist verbannt aus diesem Münster.

Man erlaube sich den Spaß und sehe sich das erbärmliche Spiel hässlichen Karnevals an: Eine Parodie auf sich selbst! (Bezeichnend für diese Stadt war es übrigens, daß im ganzen Karnevalsland dieses Jahres, von 2 oder 3 Ausnahmen abgesehen, keine einzige Vertreterin der hiesigen Weidlichkeit zu erblicken war. Sollte hier etwa eine Anti-Weib-Kampagne aufgezogen werden?

Ein Student, der vorher andere Hochschulorte erlebt hat, etwa Marburg, München oder Heidelberg, ist grenzenlos enttäuscht. Er bleibt eben solange im münsterischen Exil, als er es unbedingt nötig hat. Zwar bemüht sich der AstA ehrlich, das öde Eiserne ein wenig aufzulockern und — etwa auf dem Wege über Tanzen — die Möglichkeit zu schaffen, daß wenigstens die Studenten untereinander in begrenztem Maße Kontakt finden und so die Fakultätschranken ein wenig durchbrochen werden; das bedeutet bei der starken Unpersönlichkeit des münsterischen Lernbetriebes jedoch allenfalls einen Tropfen auf einen heißen Stein. — Der Vollständigkeit halber muß hier allerdings noch erwähnt werden, daß es eine Gruppe gibt, die sich doch wohlfühlen scheint: Jene hundertfünfzigprozentig Fleißigen, die Münster an anderen Universitäten den traurigen Ruhm eingebracht haben, kastalen pedantischer Streber zu (Wanderer, kommst du nach an, so, so berichte dorten, du habest die Seminare sitzen gesehen, die Pflicht es befahl).

Münster ist hinter der Modernität zurückgeblieben. Derologe konstatiert ein eigenartiges Gemisch aus Wehrmacht, marktberischer Geschäftstüchtigkeit, einigem Bürokratismus und bogen Pensionärswitwenstimm, alles odet in jene Klammer westfälischer Sturheit (sprich: Münsterische), die den Ortsfremden immer wie-so brüskiert. Hier weht kein frischer Hauch, hier spürt man nichts von erregenden Atmosphäre anderer Städte, wie z. B. Köln, denn hier die Seele selbst Müde schleppt die Zeit von Trivialität zu Trivialität fernab vom wirklichen Leben. Welt wird das Einsiedlerdasein der Stadt gehütet, die an Monotonie Lebensweise kaum mehr zu überwinden ist. Münster ist unterbelichtet, sagen noch minderjährig, an fühlt sich an den alten Spruchwort: „Oh, tristes Kaff, wie gähn dir entgegen!“ Wo bleibt das Lied, deinen Ruhm besingt! Wo das Gedicht, das deine Schönheit preist? Wie mir, Muse, den Mann, der stolz auf wäre, seine Studentenzeit in den Mauern verbracht zu haben, bedenke: Obwohl in Münster über Studenten leben, gibt es nicht ein einziges (!) Studentencafé, geschweige denn eine -kneipe, -tanzbar oder gar einen Jazzkeller. Die traurige Situation der Verbindungen ist ebenfalls eine

Studentensteuer

Die Beantwortung einer Anfrage im Bundestag durch den stellvertretenden Bundesminister für Hochschulangelegenheiten hat jetzt Klarheit darüber gebracht, was ein Student, der nur während der Semesterferien — also etwa fünf Monate — in einem Arbeitsverhältnis steht, verdienen kann, ohne die Steuer zahlen zu müssen.

Nach Angaben von Staatssekretär Hartmann bleiben danach für unbeschäftigte Studenten durchschnittlich 394 DM, für einen befristeten Studenten bis zu 530 monatlich Lohnsteuerfrei. Bei der Sachlage, die sich aus den erhöhten Lohnsteuerfreigrenzen des Steuerreformgesetzes ergibt, die große Masse der Werkstudenten steuerfrei. Besondere Maßnahme zur steuerlichen Entlastung Werkstudenten — so betonte Hartmann — erübrigte sich daher.

Eine Sonderbehandlung für Promotionskosten ist allerdings nicht vorgesehen. Die Promotionskosten — sagte Hartmann — gehen zu den Kosten der Ausbildung nach der ständigen Rechtsprechung des Reichsfinanzhofes



Botschafter einer besseren Welt – Das ‚Model United Nations‘ kommt nach Münster

Die Konzentration ist im gesamten Sitzungssaal zu spüren. Die 200 Mitglieder der UN-Konferenz hören aufmerksam den Rednern zu und notieren sich Stichpunkte für ihre eigenen Statements. Ab und zu gibt es kurze Geflüster, Leute huschen hin und her und Zettelchen werden ausgetauscht. Erst nach Ende der lebhaften Diskussion lässt die Aufmerksamkeit in den Gesichtern der jungen Konferenzteilnehmer nach. Krawatten werden gelockert, Röcke wieder glattgezogen und kleine Grüppchen finden sich zu Gesprächen zusammen. So ungefähr kann man es sich wohl vorstellen, wenn Studierende aus der ganzen Welt zusammenkommen um für einige Tage am ‚Model United Nations‘ mitzuwirken.

‚Model United Nations‘ ist ein Planspiel, das seit mehreren Jahrzehnten mit großem Erfolg und Unterstützung von verschiedenen Universitäten rund um den Globus veranstaltet wird. Der Kerngedanke besteht darin, dass Studierende die Rolle von Botschaftern der verschiedenen Staaten einnehmen und aktuelle Themen der UN-Agenda diskutieren. Die Studierenden sollen auf diese Weise motiviert werden, sich als Teil der aktiven Zivilgesellschaft zu engagieren und einen Einblick in die Funktionsweisen der internationalen Politik zu bekommen. Zudem soll sich ein Bewusstsein für die globale Situation und Möglichkeiten zur Veränderung entwickeln. Dabei soll die Idee von einer besseren Welt immer als übergeordnetes Ziel im Hinterkopf behalten werden. Das Besondere an diesem Projekt ist die Rolle der Studierenden. Sie werden nicht einfach von einer staatlichen Einrichtung eingeladen an diesem großartigen



Strahlen für eine bessere Zukunft.

SSP 356 August 2005

Afghanistan im SP Frauenreferat beschlossen

Heftige Diskussionen löste in der letzten Sitzung des Studentenparlaments ein Antrag der Juso-Hochschulgruppe aus, der die Verurteilung des sowjetischen Militäreinmarsches in Afghanistan vorsah. Unter sichtlicher Bedrängnis erklärten die RCDS-Vertreter, sie würden ja gerne zustimmen, aber die Resolution wäre doch eine verbotene „allgemeinpolitische“

Aussage! Nach fast einer Stunde konnte dann doch ein Kompromiß gefunden werden, dem nur MSB und SHB nicht zustimmten. Hektisch auch die Diskussion über die Einrichtung eines Frauenreferates: Während der JUSO-Vorschlag ein solches Referat „beim“ AstA vorsah, um eine autonome Struktur ähnlich der Ausländischen Studentenvertretung zu ermöglichen, wünschten die „GO-Frauen“ eine „integrierte“ Form. Bei der christ-unionierten Fraktion mochte man von allem überhaupt nichts hören: Schließlich, so RCDS-Sprecher Loos, müßte er dann auch ein Referat „für die Sauerländer, die vom Berge kommen“, fordern... Mit 17 Stimmen von MSB, SHB, Juso und 1 SLH-Vertreterin wurde der Beschluß denn doch noch angenommen. Frauen voran! hasch.



Massive Einmischung

Der Einmarsch sowjetischer Truppen in Afghanistan hat diesem Engagement sowie allen jenen, denen es um einen ehrlichen und tatsächlichen Frieden geht, einen schweren Schlag versetzt. Der Einmarsch stellt eine massive Einmischung in die unabhängige Entwicklung des Staates Afghanistan dar und kann — genau wie 1968 in der CSSR — unter keinen Umständen gerechtfertigt werden durch „angebliche Hilferufe“ der jetzt an der Macht gekommene Regierungsspitze.

Das Studentenparlament verurteilt den Akt aufs schärfste, der einen Rückfall in Zeiten des militärischen Expansionismus darstellt. Der Einmarsch steht den offiziell durch die Sowjetführung ins Feld geführten Prinzipien der „Internationalen Solidarität“ vollkommen entgegen. Wir unterstützen die Forderung nach Abzug sowjetischer Truppen und „Berater“ aus Afghanistan. Afghanistan zu ermöglichen entscheidet. Die Reaktion daß keine weitere Eskalation...

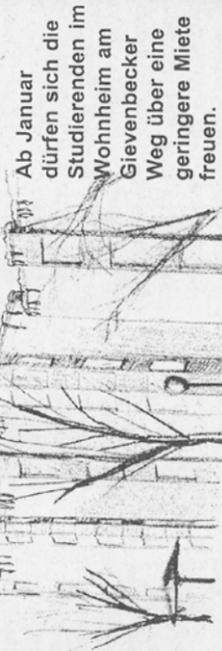
It's the end of the Hochschule as we know it ...

...wenn das „Hochschulfreiheitsgesetz“ wie geplant in Kraft tritt. Aber noch ist das letzte Wort nicht gesprochen.



Auf dem Schreibtisch des Innovationsministers Pinkwart stapeln sich die Stellungnahmen der nordrhein-westfälischen Unis zu dem Entwurf aus seinem Ministerium. Sollte dieser umgesetzt werden, hätte NRW das „freieste Hochschulrecht aller Bundesländer“, so Pinkwart. Die betroffenen Studierenden sowie die Professoren sind allerdings alles andere als begeistert über die ihnen verheißene neue Freiheit. Im ganzen Land tragen die Studierenden ihren Protest in die Senatssitzungen und besetzen Rektorate, wie z.B. in Bielefeld, Paderborn, Bochum und Köln. In Bochum und Köln wurde sogar polizeilich

zu halten.“ Um diesen Forderungen Nachdruck zu verleihen, versuchten die Studierenden an der ab 16 Uhr stattfindenden Senatssitzung teilzunehmen, aber nur wenige konnten einen Platz im Senatssaal ergattern. Der Großteil verfolgte die Sitzung, die per Lautsprecher übertragen wurde, vom Foyer oder Treppenhaus aus. Nicht ohne sich mit Pfiffen, Trommeln, Klatschen und Zwischenrufen zu Wort zu melden, woraufhin von einem Professor mit den Worten: „Halten sie das hier für ein Happening oder was?“ um Ruhe gebeten wurde. Nach einigen kleineren unstrittigen Formulierungsänderungen an der Resolution...



Kostenrechnung

für die Miete im StudentInnenwohnheim am Gievenbecker Weg vor der Erhöhung: 310 DM nach der Erhöhung: 370 DM

Kapitalkostenanteil der Miete (Zins und Tilgung 98) pro Monat: Vorher: 24,31 DM = 8,0 % Nachher: 75,31 DM = 20,3 %

SSP 184 Jan. 1980

SSP 361 Juni 2006



Semesterspiegel

Zeitung der Studierenden in Münster

Redakteurinnen und Redakteure gesucht!



Entspanntes Zeitungsmachen

Das HerausgeberInnengremium des Semesterspiegels, die Zeitschrift der Studierenden in Münster, sucht zum nächstmöglichen Zeitpunkt neue Redakteurinnen bzw. Redakteure.

Der Semesterspiegel erscheint sieben Mal im Jahr. Eine geringfügige Aufwandsentschädigung wird gezahlt.

Ihr seid an einer Münsteraner Hochschule eingeschrieben, seid zuverlässig und einfallreich, verfügt über journalistische Erfahrung und habt zudem Interesse am inhaltlichen Konzipieren, Redigieren und Organisieren einer Zeitschrift für Kultur, Leben und Politik rund um den Campus?

Dann richtet eure Bewerbung mit Arbeitsprobe(n) und Lebenslauf bitte ausschließlich als PDF an

das HerausgeberInnengremium:

- ssp.hgg@uni-muenster.de (Robert Kotterba)

und an die Redaktion:

- ssp@uni-muenster.de

Fragen an die ehemaligen Redakteure des Semesterspiegels

| [Einleitungstext](#) von Lisa Herden | [Portrait](#) von Carolyn Wißing | [Zeichnungen](#) von Ansgar Lorenz

Seit der ersten Ausgabe des Semesterspiegels 1954 hat sich die Zeitschrift nicht nur äußerlich gewandelt. Wie sah die Arbeit in der Redaktion in den verschiedenen Jahrzehnten aus? Wir haben ehemalige Redakteure ausfindig gemacht und sie nach ihren Erlebnissen und Erfahrungen befragt.

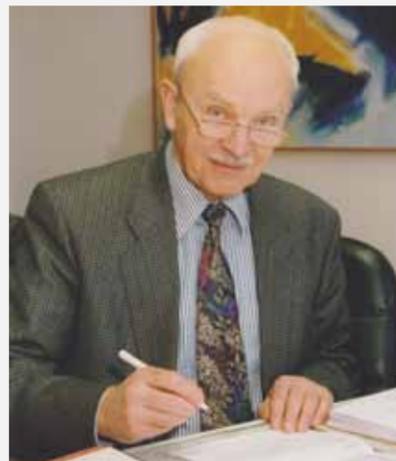
50er

MEHR DEMOKRATIE WAGEN!



Zu gern hätten wir als aktuelle Redaktion noch ein Interview mit dem ersten studentischen Chefredakteur des Semesterspiegels geführt. Prof. Dr. Peter Pleyer verstarb jedoch im vergangenen Dezember im Alter von 78 Jahren.

Das erste Mal las man im Semesterspiegel einen Beitrag von Peter Pleyer im November 1954, dem Gründungsjahr der Zeitung für Studenten in Münster - und zwar in Form eines Leserbriefes. Der Erstsemester Pleyer beklagte sich darin über die seiner Meinung nach viel zu niedrige Wahlbeteiligung von 35 Prozent an den AStA-Wahlen der Uni Münster. Und bei diesem einen Leserbrief sollte es nicht bleiben. Gerade einmal ein Jahr später, übernahm er dann im Wintersemester 1955/56 die Chefredaktion des eineinhalb Jahre alten Semesterspiegels von Walter Schwarzlose, einem Redakteur der Münsterschen Zeitung. Damit war der Semesterspiegel schließlich gänzlich in studentische Hände übergegangen. Seine Artikel schrieb Pleyer meist zu hochschulpolitischen Themen, in



Peter Pleyer

denen er seine Ansichten ganz unverblümt darstellte. So machte Peter Pleyer nie einen Hehl daraus, dass er die Studentenverbindungen und ihre Macht an der Uni

missbilligte. Ein kritischer Artikel zum Thema Wahlwerbung des katholischen Hochschulrings sorgte sogar für so viel Wirbel, dass Pleyer kurzerhand als Chefredakteur nach nur fünf Ausgaben im Sommersemester 1956 wieder abgesetzt wurde. Obwohl Peter Pleyer schon in seiner Abiturzeitung den Berufswunsch Journalist angegeben hatte, begann er zunächst ein Physik-, Erdkunde- und Lateinstudium auf Lehramt an der Uni Münster. 1956 schrieb er sich dann aber um und studierte fortan Publizistik mit Schwerpunkt Film. 1964 schloss er seine Promotion zum deutschen Nachkriegsfilm ab. Er hängt eine Habilitation an sein Studium und wurde 1971 Professor für Ästhetik und Kommunikation sowie Massenkommunikationspädagogik. An der FH Münster war er maßgeblich am Aufbau des Fachbereichs Sozialwesen beteiligt, wo er sich in den 80er Jahren als Prodekan und Dekan vor allem für eine praxisorientierte Lehrerausbildung an Fachhochschulen einsetzte. Das Amt des Rektors übernahm Peter Pleyer bis zu seiner Pensionierung 1998.

60er

1. Wie sind Sie damals zum Semesterspiegel gekommen?

Soweit ich mich erinnern kann, fiel mir im Sommer 1963 in meinem ersten Semester in der Mensa am Aasee die aktuelle Ausgabe des Semesterspiegels in die Hände, und die hat mir gefallen. Deswegen habe ich den damaligen Chefredakteur Udo Kölsch angeschrieben und ihn gefragt, ob ich mitarbeiten könne. Zwei Tage später war die Antwort da: In der Hochschulredaktion herrsche akuter Personalmangel, da könne ich sofort einspringen.

2. Welchen Aufgabenbereich haben Sie übernommen? Gab es bestimmte Themen zu denen Sie geschrieben haben?

Genau dieses, den Hochschulbereich, und zwar zuerst als regelrechter Lokalreporter aus den Sitzungen vom AStA und Studentenparlament, mit Interviews der Vorsitzenden und detaillierten Berichten über Fraktionszwang bei Abstimmungen, verschollene Reisekasen und unsauber geführten Konten im Studentenausschuss und spitzen Kommentaren in der Rubrik „aufgespießt“, die wir damals hatten. Da ging es richtig um studentische Lokalpolitik, und die parteiiche Konfrontation der Parlamentarier war deftig. Später war ich dann im überregionalen und noch später, als ich 1965 bis 1966 ein Jahr in den USA studierte, im internationalen Hochschulbereich. Im Kern ging es mir dabei immer um die Frage, über welches politische Mandat die Studentenschaft verfügt und wie sie es geschickt ausweiten und nutzen kann.

3. Erinnern Sie sich an Artikel aus Ihrer Zeit die in der Studentenschaft für Aufregung gesorgt haben?

Große Aufregung herrschte jedesmal, wenn



Klaus Hurrelmann
Foto: Hertie School of Governance

eines der Mitglieder des Studentenparlaments von mir „aufgespießt“ worden war. Hier konnte ich durch die Berichterstattung, die so ganz allmählich herausdämmende Politisierung und die sich verschärfende rechts-links-Konfrontation begleiten und auch mit anheizen. Später ging das weiter, als ich von der University of California aus Berkeley berichtete, wo ich mitten in die aufgewühlte Zeit der Anti-Vietnamkrieg-Demonstrationen, der Civil Rights Bewegung und der free speech movement hineingeraten war. Ich habe wohl ein Dutzend Beiträge für den Semesterspiegel zu diesen Themen abgeliefert, die teilweise auf ungläubiges Staunen stießen, weil viele bewusst von der Vor-1968er-Unruhe noch nichts spürten. Vor allem meine Beiträge über die lang anhaltenden, teilweise mit damals neuartigen Formen des zivilen Ungehorsams (Sitzblockaden, Gebäudebesetzungen, Konzerten auf belebten Straßenkreuzungen) durchgeführten Anti-Vietnam-Demonstrationen haben für Aufregung gesorgt. Auch ein Bericht über den für damalige deutsche Verhältnisse unvorstellbaren Cannabis-Konsum auf amerikanischem Universitäts-Campus übrigens.

4. Welchen Stellenwert hatte der Semesterspiegel zu Ihrer Zeit an der Uni Münster?

Er wurde gelesen, und einige Beiträge, das konnten wir merken, waren Gesprächsthema am Mensatisch. Wir waren ziemlich stolz darüber.

5. Was hat Ihnen an der Arbeit für den Semesterspiegel besonders gefallen?

Die Redaktion wurde von Udo Kölsch, der ja später in leitender Funktion beim NDR tätig war, sehr professionell geleitet. Da konnte ich lernen, wie moderne Redaktionsarbeit aussieht. Und natürlich hat mir besonders gefallen, dass wir mit unseren Heften Resonanz hatten und uns als Presseorgan in die öffentliche studentische Meinungsbildung eingreifen konnten.

6. Was wünschen Sie dem Semesterspiegel zum Jubiläum der 400. Ausgabe?

Genau dieses: Als Medium der Berichterstattung und als Kommentator von Entwicklungen der Hochschule allgemein und der Universität Münster im Besonderen immer präsent zu sein und ernst genommen zu werden.

7. Können Sie uns ein paar Eckdaten zu Ihrer Person geben? Wann haben Sie für den Semesterspiegel gearbeitet? Was haben Sie studiert? Welchen Beruf haben Sie später ausgeübt?

Ich war von 1963 bis 1966 als Redakteur und 1967 bis 1968 als Mitarbeiter beim SSP tätig. Ich habe an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät mit dem Hauptfach Soziologie studiert. Nach der Promotion in Münster und der Habil in Bielefeld bin ich Professor für Sozialwissenschaften geworden und arbeite heute als Senior Professor of Public Health and Education an der privaten Hertie School of Governance in Berlin.



1. Wie sind Sie damals zum Semesterspiegel gekommen?

1972 gab es bei den Wahlen zum Studentenparlament zum ersten Mal eine linke Mehrheit und infolgedessen einen linken AstA und auch eine entsprechend ausgerichtete Redaktion.

2. Welchen Aufgabenbereich haben Sie übernommen? Gab es bestimmte Themen zu denen Sie geschrieben haben?

Hochschulpolitik und Soziales, damals natürlich hochbrisante Themen; nach den 60-er Revoltjahren und Willi Brandts "mehr Demokratie wagen" ging es um eine demokratische Neugestaltung der Hochschulen, weitgehenden Mitbestimmungsrechten und darum den sozial Schwachen einen besseren Zugang zum Studium zu verschaffen und die Lebens- und Studienbedingungen der Studierenden zu verbessern. Meine 8m² Studentenbude kostete monatlich 115 DM bei einem monatlichen BAföG Höchstsatz von etwa 300 Mark. Kein Wunder, dass es bei diesen Mietpreisen damals auch um die Besetzung leerstehenden Wohnraums ging.

3. Erinnern Sie sich an Artikel aus Ihrer Zeit die in der Studentenschaft für Aufregung gesorgt haben?

In Aufregung war die Studentenschaft wegen der politischen Umbrüche in dieser Zeit, die Forderung nach einer Hochschulreform, das Hochschulrahmengesetz; aber auch die Frie-



Rüdiger Gippert

denpolitik angesichts der drohenden Stationierung von Pershing II Raketen. Im SSP sorgten zwei Strafverfahren, die gegen uns Redakteure eingeleitet wurden, für Aufregung: es ging einmal um die satirische Verballhornung einer Werbekampagne der Polizei, ein anderes Mal um eine Karikatur zu einem Urteil des Bundesverfassungsgerichts zur Hochschulreform. In beiden Fällen wurden wir verurteilt: Einmal wegen Beleidigung der Polizei, und im anderen Fall wegen "Verunglimpfung der Verfassungsmäßigen Ordnung der BRD". Man sieht, Humor war damals in Münster fast ausschließlich Sache des Karnevals, zumindest wenn es um politische Inhalte ging.

4. Welchen Stellenwert hatte der Semesterspiegel zu Ihrer Zeit an der Uni Münster?

Wir versuchten den Stellenwert des Semesterspiegels zu vergrößern, was aber bei der täglichen Papierflut an der Uni und in der Stadt kein leichtes Unterfangen war.

5. Was hat Ihnen an der Arbeit für den Semesterspiegel besonders gefallen?

Es war eine Zeit mit vielen Umbrüchen und Veränderungen, bei denen man (vielleicht) ein "Wörtchen" mitreden konnte ... (damals sahen wir das natürlich ganz anders)

6. Was wünschen Sie dem Semesterspiegel zum Jubiläum der 400. Ausgabe?

Dass der Semesterspiegel und natürlich alle Studierenden ähnlich gute Chancen und Berufsaussichten haben, wie wir damals.

7. Können Sie uns ein paar Eckdaten zu Ihrer Person geben? Wann haben Sie für den Semesterspiegel gearbeitet? Was haben Sie studiert? Welchen Beruf haben Sie später ausgeübt?

Dr. med. Rüdiger Gippert, Jahrgang 1952; Medizinstudium 1970 bis 1976 an der WWU; Redakteur im Semesterspiegel von 1972 -75; seit 30 Jahren niedergelassen in einer Gemeinschaftspraxis im Kreuzviertel als Arzt für Allgemeinmedizin und Psychotherapie.

BLÜHENDE LANDSCHAFTEN ...



1. Wie sind Sie damals zum Semesterspiegel gekommen?

Nachdem ich drei Semester im AstA war, habe ich zunächst meinen Zivildienst gemacht und dann war ich Redakteur beim Semesterspiegel. Das fand ich damals sehr interessant: einerseits war man irgendwie noch an der Politik an der Hochschule „dran“, andererseits hatte man mit dem Kleinkram im AstA, insbesondere den ganzen bürokratischen Aufgaben nichts mehr zu tun. Außerdem hat es mir gefallen, „auf den letzten Drücker“ meine Artikel, zum Teil weit nach Mitternacht zu schreiben.

2. Welchen Aufgabenbereich haben Sie übernommen? Gab es bestimmte Themen zu denen Sie geschrieben haben?

In Erinnerung habe ich, dass ich viele Rezensionen geschrieben habe. Wenn es um aktuelle Themen der Hochschulpolitik ging, war ich in der Redaktion leider meist in der Minderheit. In der Redaktion gab es damals einen Juso des „Stamokap-Flügels“ und einen Anhänger des MSB, der Hochschulgruppe der DKP. Die waren sich meist einig und ich konnte im Bereich Hochschule kaum Artikel unterbringen, weil die der Redaktionsmehrheit meist nicht gefallen haben.

3. Erinnern Sie sich an Artikel aus Ihrer Zeit die in der Studentenschaft für Aufregung gesorgt haben?

Ich hatte damals ziemlich lange Rezensionen über Bücher zur Geschichte der RAF geschrieben, z.B. zu dem später verfilmten Buch von Stefan Aust, der Baader-Meinhof Komplex. Das war damals so etwas wie ein Tabu-Thema, dabei war Ulrike Meinhof Ende der 50er Hochschulreferentin im AstA der Uni Münster.

4. Welchen Stellenwert hatte der Semesterspiegel zu Ihrer Zeit an der Uni Münster?

Die 80er fielen ja noch in das Zeitalter der Printmedien. Da war der Semesterspiegel eine wichtige Publikation in Münster, weil in



Wilhelm Achelpöhler
Foto: Emmerich WA

den übrigen Printmedien in Münster von der Hochschule oder von den politischen Bewegungen, die da eine Rolle spielten wenig zu lesen war - von der jeweiligen Parteipresse mal abgesehen.

5. Was hat Ihnen an der Arbeit für den Semesterspiegel besonders gefallen?

Nachts um 1 Uhr, eine Flasche Bier neben der Schreibmaschine, ein paar Selbstgedrehte und dann irgendwie den Artikel bis zum Redaktionsschluss am nächsten Tag hinkriegen, das fand ich cool.

6. Was wünschen Sie dem Semesterspiegel zum Jubiläum der 400. Ausgabe?

Dass die heutigen RedakteurInnen zur 500. Ausgabe wieder so nette Fragen vom Semesterspiegel bekommen.

7. Können Sie uns ein paar Eckdaten zu Ihrer Person geben? Wann haben Sie für den Semesterspiegel gearbeitet? Was haben Sie studiert? Welchen Beruf haben Sie später ausgeübt?

Ich war nach meiner AstA Tätigkeit von 1984 bis 1990 in der Redaktion. Damals hatte ich Jura studiert und nach dem Studium war ich zunächst Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät um danach als Rechtsanwalt zu arbeiten.

1. Wie sind Sie damals zum Semesterspiegel gekommen?

Ich habe für die basisdemokratische Liste UNIMUT nach meiner Zeit als Friedens- und Internationalismus-Referent im AstA Anfang der 1990er Jahre in der Redaktion mitgearbeitet. Da war es so, dass die Redaktion nach Listenproporz gemäß der Sitzanteile im Studierendenparlament besetzt wurde. Ich habe das Gefühl, dass der Semesterspiegel zu jener Zeit auch noch politischer bzw. (system-)kritischer war - wie vielleicht die Uni im allgemeinen. Wir Linken hatten immer die Mehrheit in dem Gremium, so dass wir eine linke Dominanz in der studentischen Öffentlichkeit verteidigten. Das machte sich z.B. in einer klaren Anti-Kriegs-Position bemerkbar, oder bei der Behandlung verschiedener Themen gab es häufig eine antikapitalistische oder feministische Dimension, die reflektiert und aus der heraus geschrieben wurde.



Edo Schmidt

Erfüllung der Waffenbrüderschaft mit dem NATO-Partner Türkei. Damals gab es einen Studenten, der wegen allem möglichen Kram Gerichtsverfahren anstrengte. Er klagte z.B. gegen das Semesterticket und dagegen, dass die Verfasste Studierendenschaft durch einen AstA vertreten wurde. Und er klagte für das Verbot des Allgemeinpolitischen Mandats studentischer Gremien. Besagtes Interview war in der Begründung des anschließenden Maulkorberlasses des Oberverwaltungsgerichtes Münster zu finden. Das hat dazu geführt, dass sich die Studierenden immer weniger zutrauten, immer weniger (kritisch) Stellung bezogen – vor allem öffentlich.

2. Welchen Aufgabenbereich haben Sie übernommen? Gab es bestimmte Themen zu denen Sie geschrieben haben?

Ich habe eigentlich zu allem geschrieben, was mir gestunken hat - besonders, wenn es vom politischen Gegner kam. Aber ich habe auch versucht, das Schweigen in den Mainstreammedien z.B. über den Krieg gegen die kurdische Bevölkerung in der Türkei zu konterkarieren. Die linke Mehrheit in der Redaktion hat solche Themen durchgesetzt. Wie gesagt, Internationale Solidarität mit den Aufständischen bzw. Unterdrückten im Trikont und eine Anti-Kriegs-Position war damals Konsens unter Linken. Ich habe auch einiges zum Thema Antirassismus geschrieben. Diese Themen waren normal in der studentischen Öffentlichkeit, und sie fanden sich auch in den Referaten der linken Asten wider: Frauen-, Antirassismus-, Antifaschismus-, Frieden und Internationalismus-, Ökologie-Referat - um nur einige zu nennen.

3. Erinnern Sie sich an Artikel aus Ihrer Zeit die in der Studentenschaft für Aufregung gesorgt haben?

Ja, natürlich! Ich habe einmal - ich glaube, es war 1993 -, zwei KurdInnen interviewt, die sich mit dem Kampf der PKK für das Überleben und die Eigenständigkeit der KurdInnen in der Türkei solidarisierten. Der damalige Innenminister Kanther (CDU) hatte gerade 20 kurdische Organisationen verboten, die angeblich PKK-nah waren - in

biläum der 400. Ausgabe?

Motivierte RedakteurInnen, die versuchen, das Blatt zu re-politisieren, es für kritische gesellschaftliche Strömungen zu öffnen. Lediglich ein Abbild dessen zu liefern, was ist, ist langweilig. Die Welt verändern zu wollen, ist spannend und revolutionär!

7. Können Sie uns ein paar Eckdaten zu Ihrer Person geben? Wann haben Sie für den Semesterspiegel gearbeitet? Was haben Sie studiert? Welchen Beruf haben Sie später ausgeübt?

Ich bin 1988 an die Uni Münster gekommen. Damals war der Druck noch nicht so krass, und die Uni war mindestens genauso Lebens- wie Lernraum. Im großen Soziologie-Hörsaal wurde auf den Hinterbänken noch geraucht. Es war eine andere Zeit... Ich habe zunächst Sozialwissenschaften und Geographie auf Lehramt studiert, habe dann aber nach einem kompletten Studium und einigen praktischen Erfahrungen mit der Lern- und Arbeitswelt Schule auf Soziologie, Politik- und Erziehungswissenschaft umgesattelt und 1997 meinen Magister gemacht, da ich den Zwang, der in der Institution Schule herrscht, nicht weitergeben wollte. Ich habe ab Anfang der 1990er Jahre für den SSP geschrieben, war von 1993 bis 1994 in der Redaktion tätig und habe mich auch später nochmal dafür beworben, als ich schon längst berufstätig war - um nochmal einzugreifen. Ich bin ja aufgrund meines Vorhabens, eine Dissertation zu verfassen, noch eingeschrieben. Aber es ist gut, dass ich nicht genommen wurde - jede Generation soll sich selbst ausprobieren.

4. Welchen Stellenwert hatte der Semesterspiegel zu Ihrer Zeit an der Uni Münster?

Der SSP, wie er von uns hochschulpolitisch Aktiven im allgemeinen Abkürzungswahn genannt wurde, war DAS studentische Medium an der Uni. Es ging oft darum, schneller und mehr Artikel als die Gegenseite hineinzubekommen. Er war nach außen hin neutraler als die AstA- und Fachschaften-Publikationen. Daher war er umkämpft von allen Listen und Strömungen.

5. Was hat Ihnen an der Arbeit für den Semesterspiegel besonders gefallen?

Öffentlichkeit zu schaffen für Randthemen oder für - wie bereits gesagt - unterdrückte Inhalte. Und zu versuchen, der allgemeinen Verdummung durch Inhaltsleere mittels Gegenöffentlichkeit entgegenzuwirken.

6. Was wünschen Sie dem Semesterspiegel zum Ju-

Ich finde es zwar gut, wenn Ältere gefragt werden, sie verfügen ja im allgemeinen über Lebenserfahrung, was einem viele Dummheiten ersparen kann. Aber wenn gestandene ältere Menschen in den Jugendort Universität eingreifen wollen, ist das auch irgendwie unfair, finde ich. Nach meinem Studium habe ich viel gejobbt, wollte mich nicht festlegen, bin gereist und habe sehr interessante Menschen und politische Bewegungen kennengelernt. Irgendwann kam meine Familienzeit, die es erforderte, dass ich mich beruflich festlegen musste. Damit war mein langes politisches Engagement zumindest in der Intensität zu Ende. Heute arbeite ich in einem sozialpädagogischen Fanprojekt und versuche, Freiräume für Fußballfans zu erschließen. Ich merke, dass auch diese Arbeit sehr politisch ist, und es macht mir immer noch Spaß, mit jungen Menschen zu tun zu haben.

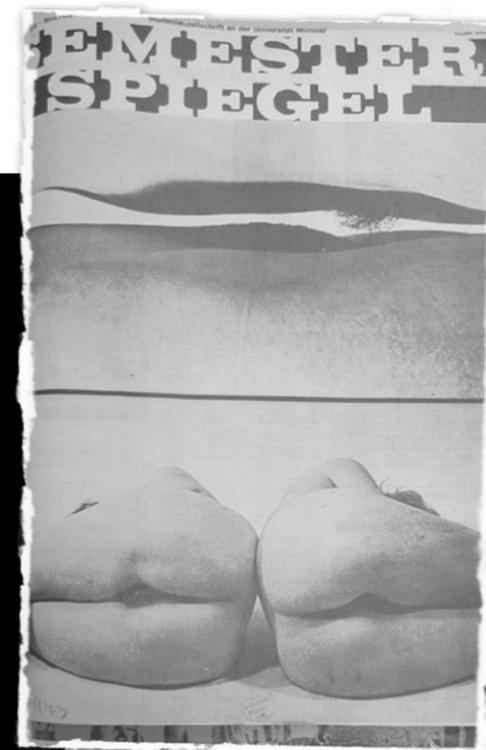
Skandale und Skandälchen

| Text und Fotos von Gisa M. Zigan

Der SEMESTERSPIEGEL wurde im Mai 1954 aus der Taufe gehoben. Zunächst von einem „richtigen“ Redakteur gemacht, Dr. Schwarzlose von der MZ, übernahm im Wintersemester 1955/56 ein Student, Peter Pleyer, stud.phil., die Chefredaktion. Als Pleyer im Jahr 2004, also zum 50jährigen Bestehen des SSP, interviewt wurde - er war mittlerweile ein bekannter Filmkritiker und Dozent geworden-, begründete er seinen damaligen Entschluss:

„Man kann ja nicht nur Leserbriefe schreiben, sondern muss irgendwann selbst versuchen, etwas an der entscheidenden Stelle zu ändern“, meinte er in dem Interview mit Maïke Rocker. Nach seiner Ansicht hatten die Korporationen [Anm. d. Red.: Studentenverbindungen] damals zu viel Einfluss an der Universität, darum stellte er sich der Herausforderung. Und diese kritische Haltung des Nichtkorporierten führte bald schon zu seinem Sturz. Jahre später, im Mai 1963, zog der SSP Bilanz und thematisierte diesen ersten „Skandal“ noch einmal deutlich: Pleyer hatte zu behaupten gewagt, der Katholische Hochschulring betreibe konfessionelle und damit unsaubere Wahlpropaganda:

„Der KHR kann sich das nicht leisten,



Titelbild des Novemberhefts von 1968

ganz abgesehen davon, daß in dem AstA des vergangenen Semesters gerade einige von ihm empfohlene Kandidaten nicht allzuviel geleistet haben, was natürlich das Vertrauen zu den Vorschlägen des KHR erheblich erschüttern muss. Daß darüber hinaus ein Jurist laut dem KHR den „Heiligen Geist“ wählte, ist zwar nicht sehr taktvoll, zeigt aber doch deutlich, daß die Vorschläge des KHR geeignet sind, manchen Wähler zu verärgern.“

Pleyer musste gehen. (s. SSP X, Nr. 65, S.33, Verfasserin war Carola de la

Motte, die als Schreiberin immer wieder auffällt und später die Frauenbuchhandlung „ROSTA“ gründete.) Die Chefredakteure wechselten, in den späten 1950er bis in die 1960er Jahre hatte Walter Vitt das Sagen. Ich kannte ihn - er wurde später ein bekannter Kunstkritiker - und befragte ihn zu seiner Zeit. Er antwortete u.a.:

„Das Heft 52 (Juni 1961) mit dem Titel-Thema „Müssen Frauen studieren?“ weist im Impressum aus, dass die Redaktion unbesetzt ist. Ich hatte vor Andrucken des Heftes einen Konflikt mit der kompletten Redaktion, die den Artikel von Hans-Frieder Bartig, „Der Prozess“ (S. 7), einen Beitrag zum Eichmann-Prozess, aus dem Blatt entfernt haben wollte, was ich nicht zuließ. Ich entließ die Redaktion.“ (Vitt, Walter, E-Mail an d.Verf und persönliches Gespräch im Jahr 2009).

Es ging also auch „andersrum“. Nicht nur der Chefredakteur konnte entlassen werden, sondern der Chefredakteur konnte die ganze Redaktion entlassen. Zu welchen Schwierigkeiten bei der Heftgestaltung das führte, kann man sich leicht vorstellen. In Vitts Zeit fiel auch ein spektakuläres Ereignis: die Gründung der „Cavete“. Der Jurastudent Weustenfeld schrieb 1958 im SEMESTERSPIEGEL einen

90er





Die Stellungnahme seitens der Heimleitung zu diesen Punkten (es sind hier wohlgenutzt nur die finanziellen nochmals zusammengefasst) machen deutlich, dass alle Argumente, die angeführt wurden, sich gegen die Studierenden und ihre Interessen richten. Es wurde argumentiert vom Standpunkt der Wirtschaftlichkeit, man könnte sagen, vom Standpunkt

schaft werden, indem die Klingeln aus der Pforte nach draußen verlegt würden; außerdem wären dann die Bewohnerinnen auch nach 22.00 Uhr noch erreichbar, was zur Zeit nicht möglich ist, da die Pforte nur bis 22.00 Uhr besetzt ist. Bisher, so die Oberin, konnte sie sich angesichts der hohen Kosten, die ein solcher Umbau verursachen würde, nicht zu dieser An-

Aus einem Artikel, in dem das Wohnheim für kath. Studentinnen, unter die Lupe genommen wird

(Gisa M. Zigan arbeitet seit rd. 2 Jahren an einer Analyse des SEMESTERSPIEGELS mit dem besonderen Aspekt „Darstellung und Präsentation der Studierenden Frauen“. Sie hat vor mehr als 50 Jahren in Münster Publizistik studiert.)

Im November 1965 wurden zwei Gedichte veröffentlicht, das eine, überschrieben „Zäh“, stammte von einem Bonner Romanistikstudenten namens Werner Schmidt.

„Es ist nun doch geschehen.
Bomben hatten plötzlich angegriffen.
Vor Hitze geschrien hatte die Luft.
D-Züge waren geschmolzen in Fahrt.
Badegäste waren verkohlt in der Sonne.
Die Kurse hatten keine Zeit mehr zu fallen.
Die Meere entzündeten sich.
Weggedampft waren die Flüsse.
Und dann,
Dann geschieht doch noch
Das heimlich Erwartete:

Ein alter Mann verlässt ein Trümmerloch.
Die Bronchien scheppern ihm.
Er spuckt ein wenig Staub
Und sagt in seinem Dialekt:
„So ernst war die Lage wirklich noch nie,
Jetzt werd' ich wieder Bundeskanzler.“

Das andere Gedicht trug den Titel „Der Nüchterne“, und sein Verfasser gab nur preis, dass er Theologie in Münster studierte.

„In einem lichten Augenblick
da pißt' ich's an die Wand
Für das deutsche Vaterland
Ich schrieb es groß und fein
Und kotzt' mein ganzes Elend aus
Direkt am Bonner Bundeshaus
Und schlief dann glücklich ein
Für Einigkeit muß' ich büßen
Recht bracht' mich in den Bau
Wer heut in Freiheit weiterlebt
Der ist die größ're Sau“

(SSP Nov.65. S.10)

Artikel mit der Schlagzeile „Eldorado der Spießbürger“.

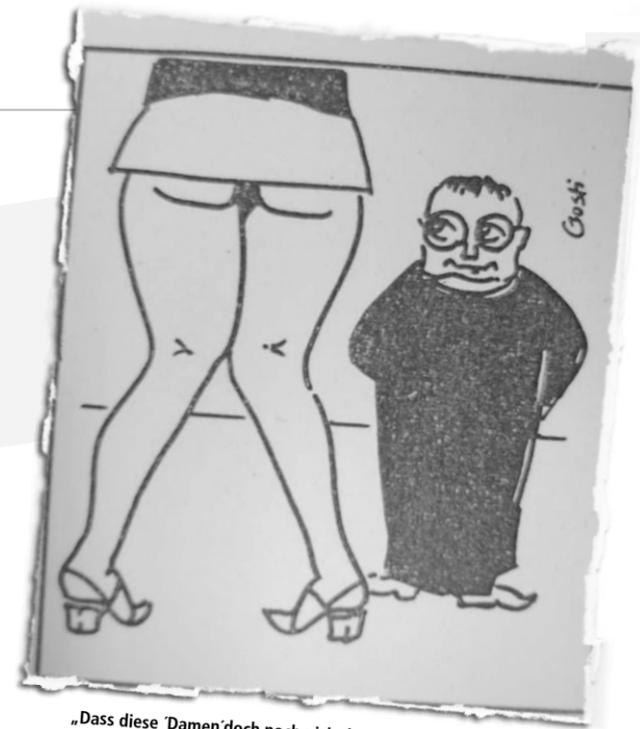
„*Cavete Münster – Elegie eines Nicht-Akklimatisierten: Armer Student, der nichts als Münster kennt! Das auffallendste Kennzeichen dieser Stadt ist, daß rein gar nichts los ist: Ein Nirwana auf Erden. Ade, Lebensfreude, Heiterkeit und Humor: Du bist verbannt aus diesen Mauern! ... Obwohl in Münster über 9000 Studenten leben, gibt es nicht ein einziges (!) Studentencafé, geschweige denn eine -kneipe, -tanzbar oder Jazzkeller*“.

(SSP 5/31, Juni 1958, S.10.)

Der Artikel ließ den überregionalen Blätterwald rauschen. Ein Jahr nach dieser Philippika kam es zur Gründung der „Akademischen Bieranstalt Cavete“. Ein Anglistikstudent im xten Semester, Lothar Weldert, hatte

Beziehungen zur ortsansässigen Brauerei, hieß es, und die sprang auf den Zug auf. Zur Seite stand ihm Werner Jedamzik, der später „Das Schwarze Schaf“ gründete. Mit viel Trödel, alten Möbeln und Eigeninitiative wurde die Kneipe eingerichtet und war bald Anziehungspunkt für Studenten und Touristen.

Im 7. Jahrgang wurde – nach 50 Heften – im Editorial des SSP einmal Bilanz gezogen, denn dies sei „ein denkwürdiger Augenblick“. Gleichzeitig wurde das aber auch zum Anlass genommen, sich über die Aufgabe der Zeitschrift zu äußern, die offensichtlich von vielen missverstanden werde, denn die meisten Manuskripteinsendungen beständen aus Gedichten, monatlich 80-100 Stück. Ausgerechnet Gedichte lösten den nächsten „Skandal“ aus und brachten die Redaktion zu Fall.



„Dass diese Damen doch noch nicht begriffen haben, dass an einer Universität der männliche Mitstudierende nicht durch irgendwelche das Auge ablenkende Effekte abgelenkt werden darf!“

Ein J.H. Newmann (Pseudonym?) schreibt dazu:

„Die beiden Gedichte, die hier neben zur Diskussion stehen, beziehen politisch Stellung, und zwar entschieden: Zorn und Spott sind auf Reim und Vers gebracht. Indessen scheint die schroffe Akzentuierung, die manchem zu weit gehen mag, nicht ablösbar von der Richtung der Aussage, über die sich reden läßt: der Decoupage bündiger Gedankenlosigkeit. Auf der einen Seite ist es die Dekonstruktion des nationalen Dreiklangs, der zur lieben Sangesgewohnheit geworden ist. Auf der anderen Seite ist es die Auflösung einer Phrase, das ernste Wort erfährt Bedeutung erst im Kontrast zur wirklich ernsten Lage.“

Der damalige Rektor der Uni Münster, Prof. Dr. Friedrich Klein, meldete Bedenken gegen diese Veröffentlichung an. Doch es sollen außeruniversitäre Kräfte gewesen sein, die die Verantwortlichen schließlich vor das Amtsgericht Münster brachten. Am 4. Oktober 1966 wurde Klaus D. Uhlmann, seinerzeit Chefredakteur des SSP, gemäß §96 STGB zu 800 DM Geldstrafe verurteilt. Franz W. Dröge und Wolf Lepenies, damals Redakteure für Politik, wegen des

gleichen Delikts zu jeweils 200 DM Geldstrafen verurteilt. (Der Staatsanwalt hatte sogar Gefängnisstrafen gefordert.) Dieses Urteil wurde allerdings später aufgehoben. (In Heft 13/88, S.3 des SSP wieder aufgerollt) Offensichtlich warfen die Unruhen der späten Sechziger ihre Schatten voraus.

Zu größeren „Skandalen“, die überregional bekannt wurden, kam es nicht mehr, wenn man von der Übernahme durch die Frauen absieht, die im Februar 1969 den so genannten „Frauensemesterspiegel“ herausbrachten. Sicher wird es hinter den Kulissen noch manche Auseinandersetzungen gegeben haben und manche Ereignisse, die man als Skandale bezeichnen könnte, aber für die Analyse dieser Zeitschrift wurde eine Stichprobe erstellt, die je ein Heft eines Jahrgangs erfasste und eben nur die oben genannten enthüllte.

Leider hat das Blatt ja rein quantitativ an Bedeutung verloren: rd. 3000 Exemplare für mehr als 40 000 Studenten! Es gab Zeiten, in denen die Auflage 10 000 betrug, obwohl man 10-50 Pfennig pro Heft bezahlen musste. Aber das ist nun kein Skandal, wenn man an die zahlreichen Informationsmöglichkeiten heutzutage denkt, auch an der Uni.

Fest etabliert und ein voller Erfolg

| Text von Lisa Herden | Foto von WWU Münster



In jedem Semester nehmen ca. 2000 Gasthörer am Studium im Alter teil.

Obwohl es noch fast eine halbe Stunde bis zum Beginn der Vorlesung Zeit hat, ist Hella Hochmuth schon da. Die 65-Jährige wirkt ein bisschen verloren vor einem Hörsaal, in dem eine Veranstaltung stattfindet, für die man jüngere Studenten erwartet. Doch Hella Hochmuth ist keine reguläre Studentin, sondern Teilnehmerin des „Studiums im Alter“. Sie kommt aus Hamm, wo sie in der Zeitung auf das Angebot gestoßen ist. „Da habe ich gedacht: Wenn ich Zeit habe, dann mache ich das.“

Die älteren Herrschaften, die in Vorlesungen sitzen und eifrig mitschreiben, sind den meisten Studenten bekannt. Vor allem in geisteswissenschaftlichen Fächern sieht man sie. „Geschichte ist eins der Lieblingsfächer und Theologie. Ob jetzt evangelische oder katholische, das ist egal. Auf jeden Fall liegt der Schwerpunkt ganz eindeutig auf den geisteswissenschaftlichen Fächern“, erzählt Dr. Mechthild Kaiser, Geschäftsführerin der Kontaktstelle Studium im Alter. Dieses Angebot der Weiterbildung für Senioren gibt es seit mittlerweile 26 Jahren in Münster. Allerdings war die WWU nicht die erste Hochschule, die es einführt. Vorreiter waren Oldenburg und Dortmund. Ältere Menschen aus Münster hätten immer wieder beim Rektorat nachgefragt, erzählt Dr. Mechthild Kaiser und daraufhin habe

das Rektorat beschlossen, es auszuprobieren. „Es gab damals hier eine Forschungsgruppe soziale Gerontologie, in der einige Professoren aus unterschiedlichen Fachbereichen waren und die haben dann überlegt wie das aussehen könnte und haben es konzipiert.“ Das Angebot war seit Beginn ein Erfolg und hat sich mittlerweile fest etabliert. An der WWU Münster nehmen jedes Semester circa 2.000 Gasthörer diese Möglichkeit der Weiterbildung wahr. Die Motive der Gasthörer sind unterschiedlich. „Ich interessiere mich sehr für Religionen, besonders für das Judentum und Israel“, sagt Hella Hochmuth, weshalb sie unter anderem die Veranstaltung „Geschichte Israels“ ausgewählt hat.

„Wenn ich diesen Globus verlasse“, erzählt Bernhard Timmer, 82, „dann möchte ich da oben mit neuen Informationen ankommen.“ Er ist einer der wenigen, die in einer naturwissenschaftlichen Vorlesung sitzen. „Ich bin auch hier so als einzig alter Knopf“, stellt er vergnügt fest und erzählt, dass er früher viel mit Botanik zu tun hatte. „Somit ist das eine kleine Ergänzung.“ Bernhard Timmer nimmt das Angebot des Studiums im Alter seit vier Jahren wahr. Für Hella Hochmuth ist es das erste Semester. „Ich habe im Kindergarten gearbeitet. Das ist jetzt ganz was

Anderes, aber ich hoffe, dass das Interesse bleibt und mal sehen, wie lange ich das durchhalte“, erzählt sie lachend. Der Status als Gasthörer, den die Senioren innehaben, bringt mit sich, dass sie keinen akademischen Abschluss erwerben können. Dafür haben sie jedoch die Möglichkeit, quer durch alle Fachbereiche und frei von Studien- und Prüfungsordnungen Veranstaltungen besuchen zu können. Unabhängig von der Anzahl der besuchten Vorlesungen, Seminare, Studienreisen und selbst organisierten studentischen Arbeitsgruppen, wird pro Semester allerdings ein Beitrag in Höhe von 100 € fällig. Teilnehmer des Studiums im Alter können zudem ein viersemestriges Zertifikatsstudium absolvieren. Es „ist gedacht für Personen, die sich in irgendeiner Art und Weise, in irgendeinem Bereich bürgerschaftlich engagieren oder engagieren wollen und auf der Suche nach Tätigkeitsfeldern sind und die dann hier das Angebot der Uni nutzen, um sich noch mal Hintergrundwissen dafür zu erwerben“, erläutert Mechthild Kaiser die Struktur.

Das Angebot findet sich für jedes Semester in einem eigenen Vorlesungsverzeichnis. Den Teilnehmern stehen jedoch nicht nur ausgewählte Veranstaltungen aus dem regulären Lehrangebot der Fachbereiche zur Verfügung. „Wenn eine große Nachfrage seitens der Älteren herrscht, es aber wenig Kapazitäten in den regulären Angeboten gibt, werden speziell auf sie ausgerichtete Veranstaltungen erstellt“, erzählt Mechthild Kaiser. Dies sei besonders in den Bereichen Medizin, Psychologie und Kunstgeschichte der Fall. Die gesonderten Veranstaltungen sind außerdem entstanden, „um auch so ein bisschen diesem Konflikt aus dem Weg zu gehen, dass sie auf der einen Seite nicht das studieren können, was sie möchten und auf der anderen Seite aber dann ja auch befürchten müssten, den Jüngeren Plätze wegzunehmen.“

Niemand der regulär Studierenden muss jedoch befürchten, dass ihm durch die Gasthörer ein Nachteil entsteht. Generell ist es so, dass die regulär Studierenden Vorrang haben und es werden nur Veranstaltungen für das Studium im Alter geöffnet, in denen genügend Platz ist. Über Platzmangel in den Naturwissenschaften muss sich Bernhard Timmer keine Sorgen machen und er möchte so lange am Studium im Alter teilnehmen, wie es geht. „So lange man hier oben noch dabei ist“ sagt er und tippt sich munter an die Schläfe, „geht’s!“

Besser als ihr Ruf – die Verfasste Studierendenschaft

| Text von Jörg Rostek | Foto von Viola Maskey

Das Cover der Februar-Ausgabe des Uni-Spiegels regt zum Nachdenken an: ein großer Haufen Geld wird von einer Hand, die ein Feuerzeug hält, angezündet. Auf dem Feuerzeug steht: AStA. Und darüber der Schriftzug: „Da brennt euer Geld!“ Die Botschaft ist klar: die Studierendenvertretung kann nicht mit Geld umgehen, sei ineffizient und verschwenderisch. „Also liebe Studis, passt auf, denn ihr zahlt die Zeche!“, suggeriert der Aufmacher und schadet den Studierenden mehr als er ihnen nutzt.



Plakativ zu sein reicht nicht

Niemand kann es bestreiten: Ja, es kommt trotz recht effizienter Kontrollmechanismen wie Rechnungsprüfungen, Rechtsaufsichten, Landesrechnungshöfen und Rektoren, deren Aufgabe es ist, Misswirtschaft aufzudecken und unter Umständen zur Anzeige zu bringen - wie in anderen Institutionen (Unternehmen, Regierungen, Vereinen und Verbänden) zu Schlamperei, Verschwendung und Vorteilsnahme. Wie in allen Teilen der Gesellschaft, gibt es auch an Hochschulen schwarze wulfinde Schafe. Grundsätzlich kann man den Autoren des „Basta, AStA“-Pamphlets im Uni-Spiegel, Sven Becker und Marvin Oppong, recht geben, wenn sie Vetternwirtschaft und Intrigen anprangern und die Studierenden auffordern, korrupte StudierendenvertreterInnen „aus den Ämtern“ zu wählen. Dieser Text wäre damit auch schon zu Ende, wären da nicht die plakative Titelseite und im Artikel selbst Sätze wie: „Mit dem Geld der Studenten - und das gilt für alle ASten der Republik - sollen sich die gewählten Vertreter

eigentlich für die Belange der Studenten einsetzen. Stattdessen behandeln einige den AStA offenbar wie ihr Privateigentum.“ Oder: „Verschwundene Wahlen, ermittelnde Staatsanwälte,

Geld für sexuelle Abenteuer - was ist nur mit dem AStA los? Und warum regt sich unter den zahlenden Kommilitonen kein Unmut? Wo ist der Aufstand gegen das oft fragwürdige Verhalten der Selbstverwaltung?“ Was als aufklärerische konstruktiv gemeinte Kritik gemeint sein mag, verkommt durch solch einseitige Verallgemeinerungen zum populistischen Pamphlet und schadet den Studierenden mehr als es ihnen Nutzen bringt.

Nicht alle über einen Kamm scheren

Dementsprechend groß ist die Empörung unter den mehrheitlich (nicht korrupten, nicht verlogenen, nicht mit Geld um sich schmeißenden) ehrlichen studentischen HochschulpolitikerInnen, die sich durch einen solchen Artikel ungerecht behandelt fühlen. Dass einige Fälle, die im Artikel aufgeführt werden, schlecht recherchiert sind, tut da sein Übriges. Der AStA der Uni Bonn hat bereits eine Richtigstellung vom Uni-Spiegel verlangt. In seinem Brief an die Redaktion heißt es: „Für uns ist es jedes Mal aufs Neue ärgerlich, sich mit diesen verdrehten Tatsachen konfrontiert zu sehen, uns zu Vorfällen erklären zu müssen, die so nicht stattgefunden haben und dies richtigzustellen.“ Viele ASten beschwerten sich zu Recht darüber, dass die Vorteile der Verfassten Studierendenschaft in der Medienberichterstattung kaum erwähnt werden. So ist nicht nur das Semesterticket - eine soziale und ökologische Errungenschaft - von Studierenden eingefordert und durchgesetzt worden, es gibt auch an den Hochschulen von Studierenden eingerichtete Arbeits-, Rechts- und Sozialberatungen, deren Angebote von Studis in Notfällen - und die gibt es öfter als man glaubt - auch wahrgenommen werden und deren Wert gar nicht hoch genug einzuschätzen sind. In Ausschüssen verteilen Studis Geld an bedürftige (meist ausländische) Studierende. Fleißige FachschafflerInnen und Fachschaffler - übrigens auch Teil der studentischen Selbstverwaltung und in dem Artikel gar nicht erst erwähnt - beraten im ganzen Land die Studis ihres Fachbereichs in Sachen Prüfungs- und Studienordnung, sie wachen in Hochschulkommissionen über von oben diktierte hochschulpolitische Reformen, bewerten ProfessorInnen, die Lehrkräfte werden

wollen, und erfüllen – wie der Hochschulport, der aus studentischen Geldern mitfinanziert wird (!) nicht zuletzt auch eine soziale Funktion, weil sie Begegnung und Gemeinschaftsgefühl ermöglichen – alles Dinge, die sonst den Hochschulen teuer zu stehen kommen würden, wenn sie das auch noch leisten müssten. Doch nicht nur das: in all den Senaten und örtlichen Studentenwerkseinrichtungen – seien es Verwaltungsrat oder Wohnheim – opfern studentische Vertreterinnen und Vertreter ihre Zeit, die sie schließlich auch für Studium oder zum Geldverdienen aufwenden könnten. In den hunderten von Hochschulgruppen und ASten dieser Republik wird nicht nur politisch gearbeitet – und so manche/r NachwuchspolitikerIn ausgebildet, sondern in Radiosendern, CampusTVs, Magazinen und Zeitungen machen tausende Studis ihre ersten journalistischen Gehversuche – alles mit Hilfe studentischer Gelder, sprich: innerhalb der Verfassten Studierendenschaft. Diese ist also nicht wie im Uni-Spiegel dargestellt eine Geldschleuder, sondern der Ort, an dem oft ehrenamtliches Engagement und kreatives Potential in gemeinsamen Projekten – ohne Fremdeinflüsse und Vorgesetzte – zusammenfließen.

Weit verbreitete Ablehnung

Obwohl alle Parteien aus der Verfassten Studierendenschaft politischen Nachwuchs ziehen, ist ihr Umgang je nach Partei durchaus unterschiedlich. CDU/FDP geführte Landesregierungen lehnen die Finanzhoheit der Studierendenschaften meist ab. Linke, progressive Studis, die finanzielle Mittel besitzen und auch in Wahlkampfzeiten Missstände in Bildungssystem und Gesellschaft mit eigenen Kampagnen anprangern (siehe Bildungstreiks 2009 und 2010), sind dem neoliberal-konservativ politischen Lager ein Graus. Andersherum sind es meist B90/Die Grünen, Die Linke und die Sozialdemokratie, die sich des studentischen WählerInnenpotentials bewusst sind.

Ist es ein Zufall, dass die Veröffentlichung AStA-kritischer Artikel mit dem Start einer Kampagne des Rings Christlich Demokratischer Studenten (RCDS) (www.vs-ohne-mich.de) zusammenfielen, fragen sich viele HochschulpolitikerInnen.

Die Ablehnung der VS ist auch unter den ProfessorInnen weit verbreitet, was die Position des Deutschen Hochschulverband (DHV) beweist. Er schreibt in einem Papier: „4.) Der Deutsche Hochschulverband sieht in der Verfassten Studierendenschaft ein Auslaufmodell und lehnt ihre flächendeckende Wiedereinführung ab(...)“ (Quelle: <http://www.hochschulverband.de/cms/1/898.html>). Denkt man an die deutschlandweiten

Von außen wie von innen werden Studierende Steine in den Weg gelegt

Proteste gegen die Einführung allgemeiner Studiengebühren, kann man ahnen, weshalb. Dem einen oder anderen Prof., insbesondere, wenn er in einem der Hochschulen senat sitzt, wird eine entpolitisierte serviceorientierte Studierendenschaft lieber sein, als linke, über einen hohen Organisationsgrad verfügende ASten, die Vollversammlungen aller Studierenden abhalten und - wie im Wintersemester 2010 - hunderte Hörsäle besetzen. Welch Schrecken wäre es für so manch Rektorat, würden sich diese Studis mit den Gewerkschaften verbünden und mit ihnen gemeinsam mehr Lohn für die Angestellten der Hochschulen fordern – oder gar für unterbezahlte Erzieherinnen und Erzieher in Kindertagesstätten.

Da sich viele StudierendenvertreterInnen dieser Tatsache bewusst sind, betrachten sie solche Artikel als Wasser auf die Mühlen derer, welche die studentische Selbstverwaltung am liebsten gestern schon abgeschafft sehen wollen. Sie bezweifeln, dass die Aufmerksamkeit, welche die Finanzen der ASten mittlerweile auch von „Welt online“ und der Wochenzeitung „Die Zeit“ erfahren haben, Zufall sei. Sie fürchten, dass damit die bald anstehende Wiedereinführung der Verfassten Studierendenschaft im Grün/Rot regierten Baden-Württemberg verhindert oder zumindest diskreditiert werden soll.

War da was? - Wahlen an der Uni Münster

Die Kritik an der Verfassten Studierendenschaft ist auch deshalb leicht, weil sie in der bundesweiten Öffentlichkeit kaum wahrgenommen wird – und das obwohl sie beinahe an jeder Hochschule Deutschlands existiert. Wer kennt schon den Dachverband aller deutschen Studierenden, den freien Zusammenschluss der studentInnenschaften, fzs? Wem ist das

LandesAStenTreffen in Nordrhein-Westfalen ein Begriff? Wie heißt nochmal der AStA-Vorsitzende meiner Hochschule und welcher Liste gehört er an?

Von außen wie von innen werden Studierenden, die Verbesserungen für Hochschule und Gesellschaft anstreben, Steine in den Weg gelegt. Die Hochschulleitungen haben kein Interesse an einer starken Studierendenschaft und unterstützten sie deshalb kaum. JournalistInnen ist das Thema Hochschulpolitik oft zu kompliziert. Den meisten MedienvertreterInnen sind die Entscheidungsabläufe und Debatten, aber auch die Strukturen, in denen HochschulpolitikerInnen agieren (müssen), fremd. Die Münstersche Zeitung und die Westfälischen Nachrichten haben wie die tageszeitung (taz) ihren Hochschulteil eingestellt. Vergangenes Jahr hat es das Wahlergebnis der Studierendenparlamentswahl der Uni Münster, an denen 38.500 Studierenden wahlberechtigt waren, nicht einmal mehr in beide Lokalzeitungen geschafft. Nur, wenn es sich um einen „Sex-Shop-Skandal“ oder um eine Demonstration mit Polizeigewalt, die man leicht mit Fotos und großen Überschriften plakativ darstellen kann, handelt, macht die Presse ihren Job. Was dann aber meist nicht bedeutet, eine differenzierte Berichterstattung anzubieten, sondern eher genau das Bild zu liefern, das in den Köpfen der Leute bereits vorhanden ist.

Die studentischen ArbeitskraftunternehmerInnen

Die Studierenden wiederum stehen unter hohem Leistungsdruck. Sie wollen ihr Studium schnell beenden, weil sie glauben, dies verbessere ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Viele Eltern, die ganz oder teilweise für den Lebensunterhalt ihrer Kinder aufkommen, fordern ein zügiges Studium und den damit einhergehenden schnelleren Einstieg in das Berufsleben bzw. in die finanzielle Selbstständigkeit ein. Die Mittlerweile mehr als zwei Millionen Studierenden haben eher Studium, Familie, FreundInnen, PartnerInnen und Karriere im Kopf; sie lernen für Klausuren und Hausarbeiten oder bereiten Referate vor, sie haben Nebenjobs oder fahren in den Urlaub. Manche verbringen ein Semester im Ausland oder machen Praktika. Das alles muss geplant und koordiniert sein. Sich da noch

für Politik, geschweige denn für die Abläufe in politische Institutionen zu interessieren, schaffen auch Berufstätige kaum. Durch die Reform der Hochschulbildung durch den sogenannten Bologna-Prozess – das zweistufige Abschlusssystem, steigender Konkurrenzdruck, Flexibilierungszwang und die Überfrachtung des Studiums – haben auch die Studierenden das unternehmerische Selbst (nach Ulrich Bröckling) verinnerlicht. Die Studierenden sind zu studentischen ArbeitskraftunternehmerInnen geworden. Sie studieren nicht, um kritische aufgeklärte Menschen zu werden, sondern unterwerfen sich freiwilliger Selbstkontrolle, Selbstökonomisierung und Selbststratagisierung, um nach dem Abschluss auf dem Arbeitsmarkt konkurrenzfähig zu sein und nicht zu den „VerliererInnen“ zu gehören. Ihre massenhafte Beteiligung in sozialen Netzwerken wie StudiVZ und Facebook beweisen, dass sie das Prinzip der „Marke-Ich“ (nach Beutelmeyer & Seidl) längst verinnerlicht haben. Verstärkt leiden sie an Burnout und Zukunftsängsten. Zu Recht stellt Bröckling fest: „Ein unternehmerisches Selbst ist man nicht, man soll es werden. [...] Was alle werden sollen ist auch das, was allen droht. Der Wettbewerb unterwirft das immerzu werdende unternehmerische Selbst dem Diktat fortwährender Selbstoptimierung, aber keine Anstrengung vermag seine Angst vor dem Scheitern zu bannen.“ (Bröckling, 2007, S. 2). Die Konsequenz: Im Privaten wie im Studium sind sie gezwungen, sich zu disziplinieren. Ihr Handlungsspielraum sinkt genauso wie ihr Interesse am Allgemeinwohl und an Politik. Im bundesweiten Vergleich bleibt bei Wahlen des Studierendenparlaments eine Wahlbeteiligung von 20 Prozent überdurchschnittlich hoch – was bei einer Hochschule der Uni Münster (immerhin) mehr als 7.600 Wählerinnen und Wählern entspricht. Manche Fachhochschulen können von einem zweistelligen Prozentsatz nur träumen.

Die Hochschulleitungen haben kein Interesse an einer starken Studierendenschaft

Was wir brauchen: Der 10-Punkte Plan für mehr Transparenz

Kein Zweifel: die Verfasste Studierendenschaft ist vor dem Hintergrund des Bologna Prozesses und ständiger populistischer Angriffe in einer Legitimationskrise. Studentische VertreterInnen

und Vertreter sollten darüber nachdenken, wie sie die negativen Folgen des Bologna-Prozesses bekämpfen und die politischen Prozesse innerhalb der Verfassten Studierendenschaft verbessern können. Ein „Basta, AStA“ - Artikel ist da wenig hilfreich. Er schürt innerhalb der doch eher schlecht informierten Studierendenschaft Vorurteile gegenüber den studentischen Vertreterinnen und Vertretern; und führt so eher zu weniger als zu einem Mehr an studentischer hochschulpolitischer Beteiligung. Solange die Studierenden – wie es augenblicklich geschieht – derart schlecht über die Verfasste Studierendenschaft informiert werden, wird sich das auch nicht ändern. Die Studierenden, die es zurecht als Zumutung empfinden, einmal im Jahr Studierende und Hochschulgruppen zu wählen, die sie gar nicht kennen und die sich nicht um sie bemüht haben, werden sich zunehmend abwenden.

Selbst interessierten Studierenden wird es durch die unübersichtliche Darstellung erschwert, den politischen Prozessen innerhalb der VS zu folgen. Daran haben weder die Universität noch die ASten der vergangenen Jahre etwas geändert. Der schon verschwindend geringe Organisationsgrad der studentischen Selbstverwaltung wurde so weiter beschnitten, die politische Schlagfertigkeit von mehr als zwei Millionen Studierenden bundesweit noch mehr geschwächt. Die studentischen HochschulpolitikerInnen sollten sich klar machen, dass sie von den Studis abgestraft werden, wenn sie die Kommunikation mit den Studierenden weiter vernachlässigen. Wer will, dass sich die Studierenden an der Verfassten Studierendenschaft beteiligen und an politischen Entscheidungen mitwirken, muss eine

der grundlegenden Bedingungen einer Demokratie erfüllen: Information. Die Bürgerinnen und Bürger, die zur Urne gerufen werden, müssen die Alternativen wenigstens in ihren Grundzügen kennen. Der Widerstreit der Interessen muss ihnen weitgehend durchsichtig gemacht werden; genauso wie er ihnen verdeutlicht werden muss. Die Debatte darüber, wie eine „demokratische

Öffentlichkeit“ hergestellt werden kann, wurde meist vertagt und ging im hochschulpolitischen Wettstreit der Listen unter.

Um dem Abhilfe zu schaffen, hat das uFaFo dem Studierendenparlament der Uni Münster einen 10-Punkte-Plan vorgelegt (siehe: www.ufafo.ms), der dazu beitragen soll, die Arbeit der VS transparent zu gestalten. Wir wollen, dass das Abstimmungsverhalten der StudierendenvertreterInnen verfolgt und kommentiert werden können. Die Studierenden sollen die politischen Prozesse leichter verfolgen können, aber auch auf wichtige Termine und Ereignisse hingewiesen werden. Schon lange denken wir darüber nach – gemeinsam mit interessierten Studierenden der Uni Münster - ein

Die Verfasste Studierendenschaft muss besser in die Studierendenschaft vermittelt werden

CampusTV ins Leben zu rufen – ein Äquivalent zum Campusradio – das ebenfalls aus studentischen Beiträgen finanziert werden kann. Dies kann mit einem Livestream aus den Sitzungen des Studierendenparlaments flankiert werden.

Für uns ist klar, dass die Verfasste Studierendenschaft besser in die Studierendenschaft vermittelt werden muss. Und wer vermittelt, hat es immer mit Elementen zu tun, denen man dabei gerecht werden sollte: der Sache, die er vermittelt und den EmpfängerInnen, die man erreichen will. Nur so ist eine Studierendenschaft möglich, die kritikfähig ist und auch mal zu ihren Vertreterinnen und Vertretern in Opposition gehen kann. Es ist nicht nur die Aufgabe der studentischen HochschulpolitikerInnen, sondern auch der Universität, diesen kritischen Dialog zu ermöglichen. Ohne transparente Vermittlung und neutrale Berichterstattung ist Hochschuldemokratie nicht möglich.

Der Autor ist Teil der Fraktion des unabhängigen Fachschaftenforums (uFaFo) im Studierendenparlament der Uni Münster. Wer Ideen hat, wie man die Verfasste Studierendenschaft bekannter machen und mehr in den studentischen Alltag einbinden könnte, kann sie gerne an mail@ufafo.de schicken. Das uFaFo trifft sich alle zwei Wochen – jeden zweiten und vierten Freitag eines Monats – um 19 Uhr im Hinterraum der Kneipe Frauenstraße 24.

GREIFEN SIE EIN. MIT IHRER UNTERSCHRIFT.

In vielen Teilen Afrikas gilt das Gesetz des Stärkeren. Gewalt wird willkürlich eingesetzt – von bewaffneten Gruppen wie von staatlichen Sicherheitskräften. Zur Rechenschaft wird oft keiner gezogen. Gegen solche Menschenrechtsverletzung setzt sich Amnesty International ein. Mit gezielten Aktionen weltweit. Ihre Stimme hilft uns, öffentlichen Druck aufzubauen und Unrecht an den Pranger zu stellen. Unterstützen Sie uns. Mit Ihrer Unterschrift können Sie etwas verändern. www.amnesty.de/aktionen

**AMNESTY
INTERNATIONAL**



Dein Wahlrecht in der Mensa

Gib jeden Tag deine Stimme für Nachhaltigkeit und Ökologie

| Text von Kornelia Wappenschmidt

| Collage von Viola Maskey



Das Studentenwerk Münster versorgt in den Mensen, Bistros und Cafeterien der Uni und FH über 30.000 Studierende. Es trägt somit beim Einkauf, Zubereitung und Angebotsgestaltung große Verantwortung. Dabei steht die Versorgung der Studierenden mit gesunden Nahrungsmitteln zu angemessenen Preisen im Zentrum.

Darüber hinaus beeinflusst das Studentenwerk als großer Nachfrager auf dem Lebensmittelmarkt mit seinen Kaufentscheidungen die Produktionsbedingungen in diesem sensiblen Wirtschaftsbereich und damit indirekt die Umwelt, das Klima, die Arbeitsbedingungen von Menschen sowie die Lebensbedingungen von Nutztieren. Es ist im Sinne der Universität, des Studentenwerks und den Studierenden in Kenntnis dieser Zusammenhänge auch hier ihrer Vorbildfunktion gerecht zu werden und zu gesellschaftlichem Umdenken aktiv beizutragen.

Gerade die Universität trägt eine besondere gesellschaftliche Verantwortung, da sie zukünftige Entscheidungsträger und Entscheidungsträgerinnen unserer Gesellschaft ausbildet und prägt. Eines ihrer Ziele sollte sein, den Studenten und Studentinnen schon während ihrer Entwicklung ein Gefühl für Verantwortung und richtige Werte zu vermitteln. Die Studenten und Studentinnen selbst sollten ihre Aufgabe wichtig nehmen, die derzeitigen gesellschaftlichen Strukturen immer wieder zu hinterfragen, um zukunftsorientierte Entwicklungen zu initiieren. In der Mensapolitik sollte daher großen Wert

auf ein größeres vegetarisches Angebot, saisonale, regionale und ökologische landwirtschaftliche Produkte, nachhaltig produzierte Fleischwaren aus artgerechter Tierhaltung und fair gehandelte Produkte gelegt werden.

Während meiner Arbeit in einer Projektstelle zum Thema Mensa im AStA habe ich diese Punkte in einem Grundsatzpapier festgehalten, um eine stetige Zusammenarbeit zwischen dem Studentenwerk und dem AStA in diesem Bereich zu bestärken. Das Studentenwerk unterstützt dieses Grundsatzpapier und reagierte auch mit ersten Veränderungen.

Die Mensen der Uni und FH nehmen nun auch am vegetarischen Donnerstag teil, weiterhin wurden Inhaltsstoffe der Gerichte veröffentlicht, was besonders Allergikern und Allergikerinnen den Mensabesuch erheblich erleichtert. Die Münsterlandknolle, eine regional produzierte und in einer Behindertenwerkstatt geschälte Kartoffel, wird schon seit längerem in den Mensen angeboten, zudem ist ein Teil der Beilagen aus biologischer Produktion. Insgesamt sind die ersten Schritte der Mensen in Richtung eines nachhaltigen Angebots gegangen, bei diesen ersten Erfolgen sollte man es jedoch nicht belassen.

Leider gab es solche Entwicklungen in anderen Bereichen noch nicht, wie beispielsweise bei dem Fleischangebot. Als großer Abnehmer auf dem Markt könnte das Studentenwerk die derzeitige Entwicklung in Richtung besserer Haltungsbedingungen für die Tiere

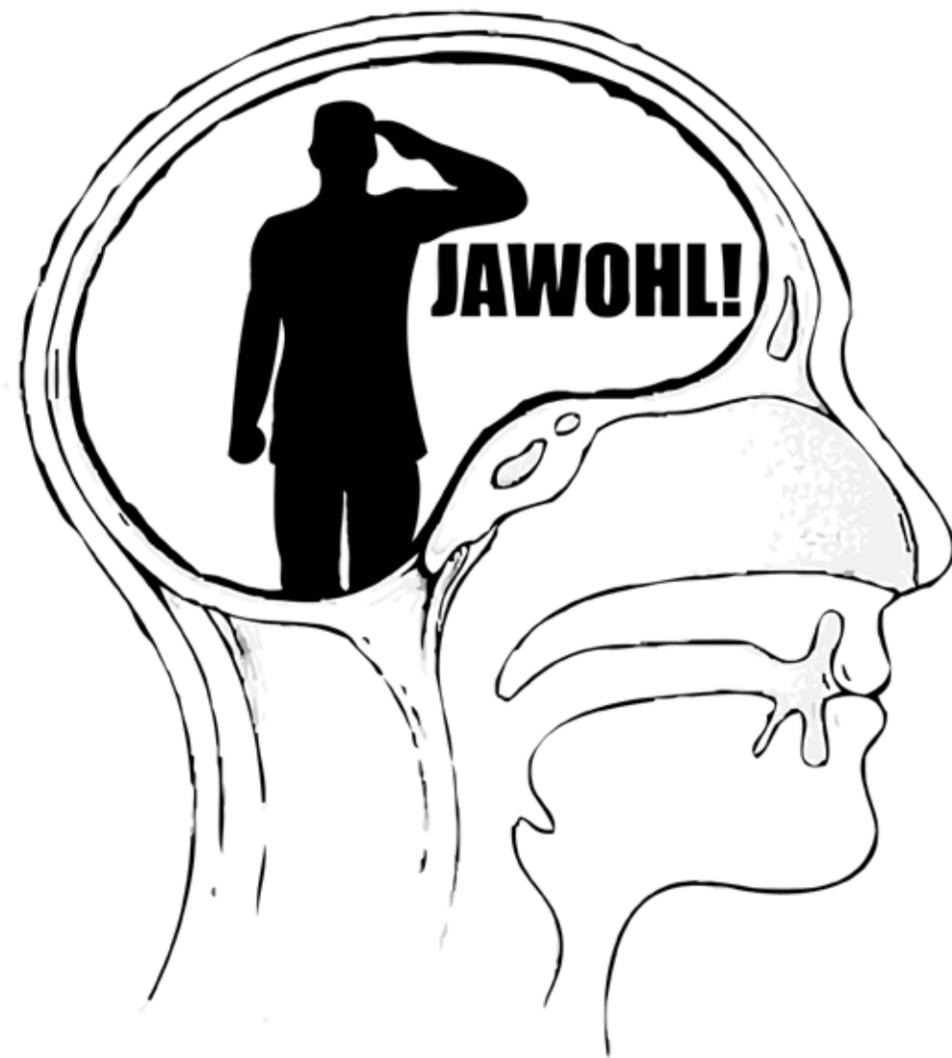
unterstützen, anstatt weiterhin Fleisch aus Massentierhaltung anzubieten. Diese Forderung wird oft auf Grund der zu großen Kosten für biologische Fleischprodukte oder Fleisch aus artgerechterer Tierhaltung abgelehnt. Dass das Angebot von Fleisch aus artgerechter Tierhaltung zu angemessenen Preisen jedoch sehr wohl möglich ist, sieht man am Studentenwerk Oldenburg, welches Lamm-, Rind-, und Schweinefleisch ausschließlich aus artgerechterer Haltung von Betrieben des Neuland-Erzeugerverbandes bezieht.

Ich möchte dabei nicht die gesamte Verantwortung auf das Studentenwerk abwälzen, sondern meinen Appell ebenso an jeden einzelnen Studenten und jede einzelne Studentin richten. Das Studentenwerk kann nur anbieten, was von den Studenten dauerhaft nachgefragt wird. Wichtig ist mir dabei, dass es sich immer um fakultative Angebote handelt, so soll die Wahl zwischen vegetarisch und nicht vegetarisch in jedem Fall erhalten bleiben.

Als autonome Wesen ist es unsere Verantwortung, zwischen einer umweltfreundlichen und nachhaltigen Entwicklung oder einem Erhalt der derzeitigen, unzureichenden Situation zu wählen. Mit jeder einzelnen Entscheidung für ein ökologisches Gericht wird das Studentenwerk in seinen Bemühungen in Richtung Nachhaltigkeit gestärkt und entwickelt eine größere Bereitschaft, weitere Veränderungen vorzunehmen. Übernimmt Verantwortung für eure täglichen Entscheidungen und gestaltet dadurch eure Umwelt selbst mit!

Der Soldat im Kopf

| Text und Illustration von Mathias Schmidt



Im Holocaust wurden mindestens sechs Millionen Jüdinnen und Juden von den deutschen Faschisten systematisch vernichtet. Zwischen 2000 und 2007 hat die Terrorgruppe „Nationalsozialistischer Untergrund“ mindestens zehn Menschen gezielt umgebracht. Anfang März marschierten etwa 300 Nazis durch Münster. Eine wesentliche Triebkraft des Faschismus ist und bleibt das Autoritätsdenken. Wie ist es möglich, dass Menschen immer wieder der Obrigkeit blind folgen, anstatt auf ihren Verstand zu hören? Wie kann es sein, dass man autoritäres Denken nicht nur passiv erduldet und sich unterordnet, sondern aktiv auslebt und unterstützt? Wie wird ein Mensch autoritär und was kann man dagegen unternehmen?

Die Studie „The Authoritarian Personality“

Diese Fragen stellte sich ab 1943 eine Forschergruppe von Sozialwissenschaftlern und Psychologen um den einflussreichen Soziologen Theodor W. Adorno. In ihrer Arbeit „The Authoritarian Personality“ untersucht die Forschungsgruppe die Umstände, die der Herausbildung eines „Autoritären Charakters“ zuträglich sind. Die grundlegende These der Studien ist, dass ein Individuum für diejenige politische Idee am empfänglichsten ist, die ihren persönlichen Charakter am besten widerspiegelt.

Zum Zeitpunkt der Durchführung war das methodische Vorgehen der Forschenden revolutionär. Es wurde ein Fragebogen entwickelt, in dem die befragten Personen einerseits Angaben zu ihrer Person und ihrem Lebenslauf machten und andererseits verschiedenen antidemokratischen, antisemitischen, ethnozentristischen und profaschistischen Aussagen entweder zustimmten oder ablehnten. Dabei wurden die Fragen zur Zustimmung oder Ablehnung der antidemokratischen Aussagen bewusst so formuliert, dass die Zustimmung ohne ein Gefühl der sozialen Unerwünschtheit getätigt werden konnte. Selbst die menschenfeindlichsten Aussagen sollten so vertraut erscheinen, als ob man sie täglich im öffentlichen und privaten Leben gehört habe. Den untersuchten Personen war es dabei zu keinem Zeitpunkt bewusst, dass sie Teil einer Studie sind, die ihren Charakter erforscht. Diejenigen Personen, die durch besonders hohe oder niedrige Zustimmungsraten auffielen, wurden anschließend näher untersucht.

Aus den gewonnenen Erkenntnissen wurde das Modell des „Autoritären Charakters“ entwickelt. Die Eigenschaften des Idealtypus eines solchen Charakters sind seine Anpassbarkeit an die Normen, einhergehend

mit Aggression gegen Normverletzer, überdurchschnittliche Demut gegenüber Autoritäten, Angst vor Kontrollverlust, Defizit an Einfühlungsvermögen, Bewunderung und Glorifizierung von Macht und undifferenziertes Freund-Feind-Denken. Dazu kommt Realitätsverlust, generelle Menschenfeindlichkeit, Projektion der eigenen Unzulänglichkeiten auf Dritte, sowie eine sehr rigide Sexualmoral. Je mehr ein Individuum die oben genannten Eigenschaften aufweist, desto wahrscheinlicher ist es, dass es autoritären Ideen wie dem Faschismus zuspricht.

Der Autoritäre Charakter in der Moderne

Die Lebensrealität der Menschen in (post)modernen, (post)industrialisierten Gesellschaften hat einen Doppelcharakter. Einerseits verfügt jedes Individuum über die Möglichkeit einer individuellen Lebensgestaltung, bei der es ein großes Angebot an sinnstiftenden Tätigkeiten und Lebensstilen vorfindet. Andererseits ist diese Möglichkeit der Individualisierung paradoxerweise auch ein Zwang. Es besteht nicht nur die Möglichkeit, sondern die absolute Notwendigkeit sich ein „eigenes“ Leben zu schaffen. Diese selbstgemachte Identität muss den häufig wechselnden Erfordernissen des Lebens gerecht werden. Das Streben nach einer ultimativen Wahrheit oder einen alles umfassenden Lebenssinn ist in der Postmoderne eine schwierige Aufgabe, die höchstens kurz- oder mittelfristig gelöst werden kann, da alle Beziehungen, Bindungen und Tätigkeiten nur vorläufig gelten. Der Mensch ist sich von Geburt an unsicher über die Korrektheit seiner Taten und Identität. Dies kann zu einem Gefühl der persönlichen Marginalität führen. Zu den Unsicherheiten der Postmoderne gesellt sich die Abhängigkeit vom Arbeitsmarkt und der Leistungsdruck des Kapitalismus. Das postmoderne Individuum ist anfällig dafür, die Welt aufgrund ihrer Komplexität nicht gänzlich zu erfassen, sie mit Modellen radikal zu vereinfachen und nach einfachen Lösungen für komplexe Probleme zu streben.

Die ersten wichtigsten und prägendsten sozialen Kontakte, die ein Kind in seinem Leben schließt, ist seine Familie. Die autoritäre Familie ist die Keimzelle des autoritären Menschen. Kinder von autoritär eingestellten Eltern laufen große Gefahr autoritär erzogen zu werden und den autoritären Charakter der Eltern zu übernehmen. Autoritäres Denken und Verhalten ist auch stets ein Fluchtweg vor der unüberschaubaren und komplexen modernen Gesellschaft. Die autoritäre Familie stellt an sich selbst den Anspruch ein Schutz vor der als chaotisch und gefährlich wahrgenommenen Modernität zu sein. Diesem Anspruch kann sie nicht gerecht werden, da sie

paradoxerweise seine Prinzipien von Ordnung, Disziplin und Leistungslogik bejaht. Sie ist kein Rückzugsort der familiären Liebe und Geborgenheit, sondern eine Zweckgemeinschaft, die versucht konstruierten Rollenbildern gerecht zu werden. Besonders in den „demokratischen“ Gesellschaften kommt es zu der Herausbildung von autoritären Charakteren. In autoritären politischen Systemen wird seine Herausbildung interessanterweise eben durch die autoritäre Struktur unterbunden. Hier werden autoritäre Verhaltensweisen, Gehorsam und Unterordnung erzwungen. In freien politischen Systemen, kann das Individuum sich selbst bewusst und aus eigenem Antrieb für die Unterordnung und die Überidentifikation mit der Konformität entscheiden. Im Status Quo wird der autoritäre Charakter folglich stets durch Erziehung oder durch bewusstes Entscheiden reproduziert. Seine Existenz ist systemimmanent.

Das Streben nach Konformität ist für den autoritären Charakter ein Ausweg aus der komplexen Realität des Status Quo. Diese Konformität lässt sich im Streben nach einem gesellschaftlich akzeptierten Lebensstil ausmachen. Der autoritäre Charakter kann seine geistigen Veranlagungen und Zwänge, sowie sein Streben nach Konformität durch eine „konservative“ Lebensplanung befriedigen. Vordergründig kann er seinen Konformismus mit konservativen Traditionen erklären, was aber nur eine vorgeschobene Entschuldigung ist, um von seinen eigenen Unzulänglichkeiten abzulenken. Sobald der autoritäre Charakter seine Lebenswelt bedroht sieht, bricht er aus seiner selbstauferlegten überwiegenden Passivität aus. Dies kann sich durch die Unterstützung von politischen Kräften ausdrücken, die die konformistische Lebenswelt des Autoritären bejahen und anderen Menschen aufzwingen wollen.

Diejenigen politischen Kräfte, die das engstirnige Weltbild des autoritären Charakters vertreten, sind in der politischen Rechten zu finden. Die Ablehnung von Pluralismus und die Befürwortung von dichotomen Kategorisierungen, die Idealisierung von Macht, eine strikte Sexualmoral und die Befürwortung einer effizienten, straffen Führung finden sich unter anderem in den Parteiprogrammen von NPD, REP und der PRO-Bewegung. Diese Parteien liefern vermeintlich einfache und logische Lösungen für komplexe Probleme. Der autoritäre Charakter fühlt sich dadurch angesprochen, da seiner radikal verzerrten und vereinfachten Weltanschauung entsprochen wird. Autoritäre Einstellungsmuster finden sich nicht nur in einer „Schmuddelecke“ am gesellschaftlichen Rand, sondern reichen sehr weit in die angebliche „Mitte“ hinein. Autoritäre Charaktere sind eine manifeste Bedrohung für das würdevolle und friedliche Miteinander der Menschen.

Was kann man gegen autoritäre Charaktere tun?

Auf der Mikroebene der Gesellschaft kann die Chance der Entstehung eines autoritären Charakters durch demokratische und anti-autoritäre Erziehung reduziert werden. Der Lernerfolg einer Erziehung muss dahingehend definiert werden, dass nicht der Konformismus und die Obrigkeitshörigkeit als Lösung von Problemen im Umgang mit Mitmenschen gesehen werden, sondern die Subjektwerdung einer selbstständigen Persönlichkeit, die in der Lage ist selbst Analysen und Problemlösungsstrategien im zwischenmenschlichen Miteinander zu erarbeiten. Da die Erziehung größtenteils Privatangelegenheit der Erziehungsberechtigten ist, müssen sie über entsprechende Kompetenzen verfügen. Diese können ihnen jedoch nicht zwangsverordnet werden.

Da eine demokratische, anti-autoritäre Erziehung nicht in der Lage ist die bereits existenten autoritären Charaktere zu beseitigen, sind Integrationsmaßnahmen mindestens auf Kommunalebene notwendig. Diese Maßnahmen müssen als Ziel haben die zu therapierenden Personen von ihren konformistischen Denkmustern zu entfernen. Für die Autoren der Studie scheint der autoritäre Charakter durch seine irrationale Wahrnehmung jedoch nicht von außen therapierbar zu sein. Es ist zumindest der eigene Wille zum Wandel notwendig.

Um das Aufkommen von autoritären Charakteren und deren menschenverachtenden Verhalten zu verhindern, ist eine Umstrukturierung der Gesellschaft notwendig. Diese Umstrukturierung muss dahingehend wirken, dass die Ursachen, die zur Entstehung eines autoritären Charakters führen, beseitigt werden. Namentlich bedeutet dies die Bedingungen zu schaffen, in der die Gefühle der Marginalität, der existentiellen Unsicherheit und der Zukunftsangst nicht aufkommen können. Diese Bedingungen zu schaffen ist eine große Aufgabe und erfordert in Politik, Wirtschaft, Erziehung und Justiz ein generelles Umdenken. Ein erster Schritt für diesen Prozess ist es, den Kapitalismus durch eine solidarische und ökologisch nachhaltige Wirtschaftsform zu ersetzen. Damit fallen viele Ängste und Unsicherheiten weg, die in der kapitalistischen Konkurrenz ihre Wurzeln haben und den Anstoß geben einen autoritären Charakter zu entwickeln oder aufrechtzuerhalten. Außerdem müssen wir uns endlich trauen verkrustete gesellschaftliche Normen abzustreifen und in unserem Denken und Handeln offenere und unkonventionelle Wege gehen.

Ein Forum experimenteller Theaterarbeit: das Theaterlabor der Universität Münster

| Text und Foto von Stephanie Sczepanek

Der folgende Text basiert auf einem Gespräch mit dem Leiter der Einrichtung Dr. Enrico Otto

Das Theaterlabor der Universität Münster wurde 2005 von dem derzeitigen Leiter Dr. Enrico Otto gegründet, der auf langjährige Erfahrungen als Theaterregisseur zurückblicken kann. Es bietet Studierenden aller Fachrichtungen der Universität Münster einen Raum eigene Erfahrungen in Bezug auf die unterschiedlichen Umgangsformen des Theaters zu erlernen und anzuwenden. Zum einen innerhalb der Erarbeitung eines Bühnenstückes mit spielerfahrenen Darstellern. Zum anderen in Lehrveranstaltungen, die auf eine experimentelle Arbeitsweise abgestimmt sind: das Rollenstudium (typologisch geprägte Arbeit an Rollen) und der Regiekurs (als Form des Einstiegs der eigenen Produktionsüberlegung). Die Kurse sind untergebracht in den allgemeinen Studien. Die Grundlagen, die vermittelt werden, beziehen sich auf die Theatersemiotik.

Theatersemiotik in Theorie und Praxis bedeutet, dass versucht wird, Interessenten handwerklich in Bezug auf das Theater vorzubereiten, sodass die Darsteller selbstständig Stücke erarbeiten können, unabhängig von der Anwendung. Es gibt Interessenten, die möchten diese Fähigkeiten zu einem späteren Zeitpunkt innerhalb ihres Berufsfeldes nutzen, zum Beispiel in der Schule als Lehrkraft, innerhalb der Medienarbeit oder auch in freien Arbeitsformen. Der Betreffende trainiert sich Selbst in seiner Spezifik, er versucht sich als Typus in die theatralischen Formen und Mittel einzubringen, in die Rolle und das Stück. Ein Kanon von Ausdrucksformen, die der Darsteller sich aneignen muss, wird nicht diktiert. Es werden theatralische Grundlagen in Bezug auf die Fähigkeiten und die Persönlichkeit des Einzelnen gelegt. Anschließend setzt sich die Gruppe zusammen und es wird geschaut, welche Stücke zu dieser passen. Die Wahl ein Stück zu proben und aufzuführen obliegt der Gruppe selbst. Der Eingriff von Außen durch den Leiter des Hauses erfolgt nur in der Beratung, das heißt in der Begleitung als Mediator. Die Arbeit des Labors erfolgt in einem umgekehrten Weg, den



Szene aus dem Theaterstück Lola Blau

das Theater normalerweise kennt: Erst wird der Spielplan erstellt, dann das Stück ausgewählt, um im Anschluss die Besetzung des Stückes zu organisieren. Die erlernten Fähigkeiten innerhalb des Rollenstudiums knüpfen an die des Regiekurses in Bezug auf die experimentellen Arbeitsweisen an. Aus dem Regiekurs gibt es Interessierte, die die Aufgabe der Inszenierung eines Stückes übernehmen. Um überhaupt inszenieren zu können, müssen einem die theatralischen Formen und Mittel vertraut sein, damit man weiß, was es zu berücksichtigen gilt. Bei den vielen Projekten und den Interessenten existieren zwei Gesichtspunkte: Was lernt er und was setzt er dabei um.

Im Laufe der Zeit sind Kooperationen entstanden, die einen wichtigen Austausch innerhalb des kulturellen Lebens der Universität bilden, so entsteht zum Beispiel für einzelne Stücke das Bühnenbild in Zusammenarbeit mit dem Atelier für künstlerisches und wissenschaftliches Zeichnen unter der Leitung von Helmut Korhammer. Durch

eine Zusammenarbeit mit der Musikpädagogik der Uni Münster konnten Stücke, die musikalische Formen beinhalten, umgesetzt werden. Das italienische Theater, in Originalsprache aufgeführt, entstand in Beteiligung mit der italienischen Abteilung des romanischen Seminars. Auch von Außen werden Anfragen an das Theaterlabor herangetragen. Mit den Teilnehmern der Lehrerfortbildung in NRW wurden theaterpädagogische Unterrichtsformen für Schulen entwickelt. Die Arbeit des Theaterlabors trägt zur kulturellen Außenwirkung der Universität bei, indem Projektaufträge wahrgenommen und vor Ort oder außerhalb als Gastspiel durchgeführt werden. Bei den gezeigten Stücken handelt es sich um öffentliche Aufführungen im Rahmen der Kulturarbeit der Stadt Münster.

Pro Semester können Interessierte sich zwei oder mehr inszenierte Stücke anschauen. Nähere Informationen zum Programm sowie zur Arbeit des Labors können auf der Webseite <http://www.uni-muenster.de/Theaterlabor/> entnommen werden. Im Juni wird es eine Wiederholung des Stückes „Love Movie Theater“ von Sebastian Seidel geben. Die Darsteller Imke Zimmermann und Sebastian Renczikowski, begleitet durch Klaviermusik der Musikerin Usong Lee, führen das Stück im Atelier für künstlerisches und wissenschaftliches Zeichnen auf. Ein genaues Datum ist noch nicht festgelegt, wird aber in Presse und Internetseite angekündigt werden. Karten sind für 5 Euro an der Abendkasse erhältlich. Sie können telefonisch (0251 8325300) oder via Email (theaterl@uni-muenster.de) reserviert werden. Einlass ist eine halbe Stunde vor Aufführungsbeginn.

Theaterlabor
Scharnhorststraße 118
D-48151 Münster
Tel.: +49 251 83-25300
Fax: +49 251 83-25346

Münsteraner Kulturorte I – das FB 69

Stephanie Sczepanek im Gespräch mit Kolja Steinrötter

| Text und Fotos von Stephanie Sczepanek

Im Mai 2010 bezog Kolja Steinrötter mit seiner Galerie FB69 das Galeriehaus an der Hüfferstraße 18. In dem Gebäude sind außerdem die Galerie Lindner und die dst.galerie ansässig. Das kuratorische Programm der Galerie zeichnet sich durch eine unkonventionelle Herangehensweise in der Vermittlung zeitgenössischer Kunst aus. Grund genug, einen Blick hinter die Kulissen zu werfen:

SSP: Warum hast du dich entschieden gerade in Münster eine neue Galerie zu eröffnen?

KS: Im Jahr 2008, kurz vor der Eröffnung meiner Galerie, wurde mir bewusst, das es zu spät war eine Galerie in Berlin zu eröffnen. Dadurch, dass mein Vater eine alteingesessene Galerie betreibt, dachte ich, dass mir der Start auf Grund der bereits bestehenden Kontakte leichter fallen würde. Münster ist eine wohlhabende Stadt mit einer sehr konservativen leicht, provinziellen Gutbürgerlichkeit, und doch ist sie auch eine junge lebendige Stadt aufgrund der universitären Einrichtungen. Die skulptur projekte alle 10 Jahre, die Kunsthalle, der Westfälische Kunstverein bereichern das kulturelle Repertoire und verleihen in Bezug auf die Kunst der Stadt durchaus einen urbanen Charakter. Die Voraussetzungen eine Galerie in Münster zu eröffnen sind durchaus positiv. Jedoch hat sich bisher keine junge Kunstszene etablieren können.

SSP: Kannst du kurz das Programm deiner Galerie erläutern?

KS: Das Programm ist eher ungewöhnlich. Ich zeige internationale, zeitgenössische Positionen junger Künstler. Die Akademische Kunst ist auf dem gleichen Niveau präsent wie die nicht Akademische. Ich stelle auch Künstler in meiner Galerie aus, die eher von der Illustration, der Tattooszene, sowie der Street Urban Art kommen. Was diese Positionen eint, ist eine qualitativ hochwertige authentische Arbeitsweise, die oftmals erzählerisch figurativ und poetisch ist. Die Künstler, die ich für förderungswürdig halte und mich gleichzeitig berühren, stelle ich aus. Die Arbeitsweise der anderen Galeristen interessiert mich dabei nicht.

SSP: Welche Gründe führten deiner Meinung nach dazu, dass sich in Münster bisher keine junge Kunstszene etablieren konnte und wie sieht die Entwicklung derzeit aus?

KS: Im Moment ist der Standort erst einmal egal, der Markt ist übergreifend zusammengebrochen. Es besteht darin kein Unterschied zu anderen Städten. Wohingegen es in Münster keine Selbstverständlichkeit ist, junge Kunst



Kolja Steinrötter vor seiner Galerie FB69

zu kaufen und sich damit zu umgeben. Andersorts gehört das mehr zum Leben dazu. Die Bereitschaft zu unterscheiden zwischen einem Dekobild aus Massenanfertigung, das man in einem Möbelhaus für 100 Euro kaufen kann und einem teuren Werk aus der Galerie, ist nur bedingt vorhanden. Kunst ist eine Nische. Es herrscht ein großes Unverständnis darüber, was eine Galerie macht und wozu sie gut ist. Die meisten Leute wissen das gar nicht. Und das ist die Schuld der Galerien, nicht nur der in Münster ansässigen, sondern bundesweit. Nach dem zweiten Weltkrieg haben sie es nicht geschafft die Wahrnehmung in Bezug darauf zu schulen. Dadurch ist der Markt sehr klein. Dies sind Gründe dafür, warum die Arbeiten eine andere Qualität haben.

SSP: In Münster ist eine Kunstakademie ansässig, welchen Einfluss nimmt diese auf die derzeitige von dir geschilderte Situation der jungen Kunst in Münster?



Detail zur aktuellen Ausstellung Mariola Brillowska. Tableau vivant.

KS: In NRW gibt es nur zwei Akademien, das ist was besonderes. Jedoch ist die Bindung der Stadt Münster zu ihrer Akademie nie besonders erfrischend gewesen. Die Kunstakademie fördert die Studierenden zwar und es gibt außerorts auch Anknüpfungspunkte wie zum Beispiel den Wewerka Pavilion, aber sie wirkt für die Bürger der Stadt nach Aussen immer etwas verschlafen. Die jährlich stattfindenden gut besuchten Rundgänge werden eher von Interessierten ausserorts frequentiert. Man existiert nebenher und hat sich irgendwie eingerichtet. Für eine lebendige Kunstszene benötigt man einen Ort, an dem sich die Bürger der Stadt, Kunstschaffende sowie Studierende begegnen können. Dieser fehlt in Münster. Nehmen wir einmal an es würde so ein Ort existieren, im Kuhviertel gäbe es eine Vielzahl von Galerien und anderen kulturellen Einrichtungen. Viele Künstler und andere Kreative ziehen nach dem Studium weg, mit dieser Schnittstelle wäre eine Verbindung geschaffen und das Abwandern könnte gemindert werden. Derzeit handelt es sich oftmals nur um eine Fussnote in der Vita. Andere Kunstakademien besitzen eine engere Bindung zu ihrer Stadt und weisen ein anderes Profil auf. Dieses muss ja nicht gleich so wie in Leipzig sein, wo jeder weiss, was Sache ist. Aber eine intensivere Bindung wäre wichtig. Einmal im Jahr wollte ich etwas mit Studierenden der Akademie machen. Daraus ist die Veranstaltung Kontakt entstanden, die seit 2009 jeden Sommer stattfindet. Wir präsentieren in einem anderen Rahmen junge Künstler.

Daraus sind Kontakte zwischen Studierenden entstanden, die auch heute teilweise als Künstler in meiner Galerie vertreten sind. Aber darüber hinaus hat sich keine anderweitige Kooperation eingestellt. Meiner Meinung nach hat der Verkauf an der Akademie nichts zu suchen. Der Student wird korrumpiert. Es ist nachhaltiger, einen Künstler zu unterstützen, indem seine Arbeiten in einer Galerie gekauft werden oder ihn zu sammeln wenn er seinen Abschluss gemacht hat.

SSP: Nach welchen Kriterien wählst du die Arbeiten aus, die in deiner Galerie gezeigt werden?

KS: Sachen müssen mich berühren. Ich muss mich in die Arbeit verlieben. Und wenn es erstmal eine ist. Ich beobachte den Künstler und seine Arbeitsweise über einen längeren Zeitraum. Dann probiert man später zusammen etwas aus. Man muss die Werke überprüfen, um sicherzugehen, dass es sich nicht nur um einen Zufallstreffer handelt. Es kommt auf Kontinuität und Nachhaltigkeit an. Wenn ich privat eine kaufe, dann weil sie mir gefällt. Ich muss nicht wissen was der Künstler gemacht hat und wo er herkommt. Dann finde ich die Arbeit toll, hänge sie mir auf und freue mich. Wenn ich mir die Arbeit in einer Galerie kaufe, muss ich mir keine Gedanken machen, ob sie eine künstlerische Qualität besitzt. Diese Überprüfung sollte der

Galerist geleistet haben. Wenn ich als Galerist jemanden ausstellen will, muss ich mir zum einen mit der Arbeit sicher sein und zum anderen, dass der Künstler am Ball bleibt und nicht den Beruf wechselt. Die Besessenheit muss da sein. Trotz des Wissens um die Wahrscheinlichkeit nicht wirklich davon leben zu können. Das ist ein Einzelfall. Als Galerist ist man auch von dieser Realität betroffen. Man macht das, weil man muss und will. Ich bin umgeben von schönen Dingen und Menschen, die sich für die Kunst interessieren. Dafür nehme ich den Kampf um das Alltägliche und das kein geregeltes Einkommen vorhanden ist, in Kauf. Es gibt Galerien, die gewinnorientierter arbeiten. Ich kann Kompromisse eingehen und schauen was sich besser verkauft, aber für mich ist das nicht der richtige Weg. Ich stelle nicht jemanden aus, weil ich weiß er verkauft sich gut. Es gibt auch Künstler, die produzieren, weil sie wissen, dass sich eine Arbeit gut verkauft hat und sich aus dem Grunde nicht weiter entwickeln. In meinen Augen hört man ab diesem Punkt auf Künstler zu sein. Teilweise fängt diese Problematik bereits in der Akademie an. Bei jedem Rundgang entdeckt man Arbeiten, die derer im Vorjahr ähneln. Ich habe auch Künstlerinnen in meiner Galerie, die vor kurzen ihren Abschluss gemacht haben und ich weiß, das nach dem Studium sich noch viele Dinge entscheiden, die für die Entwicklung als Künstlerpersönlichkeit prägend sind.

SSP: Welche Ziele verfolgst du mit deiner Arbeit?

KS: Das Ziel ist es, dass ich sie weitermachen kann. Ich finde es gut, andere mit Kunst glücklich zu machen. Wenn jemand sich in ein Werk verliebt und es kauft, unabhängig davon, ob er es sich vom Munde abspart oder mal eben aus der Portokasse zahlt, nach Monaten wiederkommt und immer noch von der künstlerischen Arbeit begeistert ist, dann bin ich zufrieden. Den Künstlern unter die Arme greifen zu können, ihm eine tolle Einzelausstellung zu organisieren und eine schöne Eröffnung zu haben und dann vielleicht noch etwas zu verkaufen, ist der Weg. Aber nicht immer lässt sich das auch verwirklichen. Auf der einen Seite steht die Arbeit und die Korrespondenz mit den Künstlern. Andererseits kann die Galerie auch als Schnittstelle verstanden werden, die junge Menschen an die Kunst heranzuführen versucht.

SSP: Danke für das Gespräch!

Derzeit sind folgende Ausstellungen im Galeriehaus an der Hüfferstrasse 18 zu sehen:

Mariola Brillowska. Tableau vivant. Zeichnungen, Gemälde, Installationen, Animationen
04.05. bis 30.06.12
Galerie FB69
Dienstag bis Samstag 11.00 bis 18.00 Uhr

Richard Helbin. Neu und toll
04.05. bis 30.06.12
dst.galerie
Dienstag bis Samstag 11.00 bis 18.00 Uhr

Christoph Engel. Fotografien
04.05. bis 30.06.12
Galerie Lindner
Dienstag bis Samstag 11.00 bis 18.00 Uhr

Aster Reise Service
Ob Auslandssemester,
Praktikum, Famulatur / P J
oder einfach nur Urlaub

**wir haben die Flüge
für Studenten / innen**

Hostels, Hotels, Mietwagen,
Sprachreisen, Aktivtoure,
Fähren, Fewos, Wohnmobile
Last Minute Angebote und

Mit uns steht Euch die Welt offen

✈ Hindenburgplatz 64-66 · 48143 Münster · Tel. (0251) 51 90 68
✈ Mensa I · Aasee · 1. Etage ········· Tel. (0251) 539 58 00
✈ Mensa II · Coesfelder Kreuz, Foyer ····· Tel. (0251) 857 08 08

www.asterreiseservice.de · E-Mail: info@asterreiseservice.de

**Das Leben von Yusuf
oder Rosa oder Sun oder
Ramon oder Li oder Schirin
oder Korash oder Anna oder
Fabio oder Jassem oder
Dafina ist in Gefahr.**

**Ohne Pressefreiheit können wir
nur raten. Aber niemandem helfen.**

Spendenkonto: 566777080
BLZ: 10090000 Berliner Volksbank
www.reporter-ohne-grenzen.de

**REPORTER
OHNE GRENZEN**
FÜR PRESSEFREIHEIT

Mai - Juni 2012

Zahlreiche Museen und Galerien bieten ihren Besuchern ein vielfältiges kulturelles Angebot, das die Kulturszene der Stadt Münster bereichert. Neben Einrichtungen, die ihr Augenmerk besonders auf die Präsentation zeitgenössischer Tendenzen gelegt haben, lassen sich Orte finden, die neue und alte künstlerische Positionen vorstellen. Während des jährlich stattfindenden Schauraumes Anfang September können spannende Institutionen und Initiativen besucht werden und einen Einblick in die kulturelle Vielfalt der Stadt Münster gewähren. Studentische Initiativen, die Angebote von Theater über Musik bis hin zur bildenden Kunst präsentieren sowie Andere, die universitäre Bezüge aufweisen sind ebenfalls vertreten. Die unten stehenden Termine zeigen eine kleine Auswahl aus diesem kulturellen Angebot.

Mi	2	02.05. bis 13.07.12 - „Dies ist ein entsetzliches Buch.“ „Dies ist ein entsetzliches Buch.“ August Strindberg: Schriftsteller, Künstler, Aufwiegler. Ausstellung im Rahmen des internationalen Strindberg-Jahres 12 Institut für Nordische Philologie/Skandinavistik Robert-Koch-Str. 29, 48149 Münster Di, Mi 9.30-18.00 Uhr, Do 9.00-16.00 Uhr, Fr 9.00-14.00 Uhr, An Feiertagen geschlossen.
Fr	4	04.05. bis 08.06.12 - „Haut Plateau“ DEPOT4.9 befindet sich im 4. Stock im Speicher II, unter der Kunsthalle Münster. Der Raum bietet KünstlerInnen eine Fläche, um mit diesen in Interaktion zu treten. Hinter diesem Raum befindet sich ein weiterer, der im Laufe der Zeit und der Arbeit mit der Örtlichkeit entstanden ist, sodass sich zwei von einander unabhängige Räume gebildet haben. Sabine Huzikiewiz, die den Raum betreut hat ihren Abschluss an der Kunstakademie Münster gemacht. Hafenweg 28/ Speicher2 (Sabine Huzikiewiz, 4. Stock) Markus Zimmermann, „Haut Plateau“ 04.05. bis 08.06.12, Besuch nach Absprache unter 0178/8631661. // Kommende Ausstellung: II ADD (Künstlerduo Daniela Löbber, Janine Tobüren)
Di	15	Kunstakademie Die Kunstakademie Münster veranstaltet seit dem Sommersemester 2009 die „Münster Lectures“ mit international bekannten Künstlern, Kuratoren und Kritikern. Die Vorträge finden in regelmäßigen Abständen während des Semesters dienstags ab 18.00 Uhr statt. Kunstakademie Münster Hörsaal, Leonardo Campus 2, 48149 Münster
So	20	20. bis 25.05.12 - Musik unserer Zeit, Konzerte und Vorträge zum Thema „Israel“ In der Musikhochschule finden während des Semesters Konzerte aus den verschiedensten musikalischen Bereichen statt, die von Studierenden, Lehrenden und Gästen der Musikhochschule durchgeführt werden. Ein Eintrittspreis wird nicht erhoben. Alle Veranstaltungen werden im Konzertsaal der Musikhochschule am Ludgeriplatz 1 in Münster aufgeführt, sofern nicht anders ausgewiesen.
Di	22	22.05. bis 26.06.12 Wewerka-Pavillon Ute Reeh Aaseewiesen, Kardinal-von-Galen-Ring, 48149 Münster Montag bis Sonntag 0.00-24.00 Uhr
Sa	26	26.05. bis 24.06.12 Förderverein Aktuelle Kunst Jüngere künstlerische Positionen finden in dem Förderverein für aktuelle Kunst e.V. (FAK) mit seinen nicht institutionalisierten Strukturen die Möglichkeit sich entsprechend präsentieren zu können. Der Ausstellungsort wird jedes Jahr von wechselnden Kuratorenteams bespielt. In diesem Jahr gewähren Olivia Fuhrich, Elena Höckmann, Anna Katz und Marijke Lukowicz einen Einblick in die Tendenzen der jungen Positionen der Gegenwartskunst. Magali Lefebvre und Lilly Lulay // Förderverein Aktuelle Kunst // Fresnostrasse 8, 48159 Münster Donnerstag bis Sonntag 16.00-19.00 Uhr
So	27	27.05.12, 18.00 Uhr affectus, Konzert mit musikwissenschaftlicher Einführung: italienischer Frühbarock In der Musikhochschule finden während des Semesters Konzerte aus den verschiedensten musikalischen Bereichen statt, die von Studierenden, Lehrenden und Gästen der Musikhochschule durchgeführt werden. Ein Eintrittspreis wird nicht erhoben. Alle Veranstaltungen werden im Konzertsaal der Musikhochschule am Ludgeriplatz 1 in Münster aufgeführt, sofern nicht anders ausgewiesen.
Di	29	29.05.12, 19.30 Uhr Kammermusik mit Flöte In der Musikhochschule finden während des Semesters Konzerte aus den verschiedensten musikalischen Bereichen statt, die von Studierenden, Lehrenden und Gästen der Musikhochschule durchgeführt werden. Ein Eintrittspreis wird nicht erhoben. Alle Veranstaltungen werden im Konzertsaal der Musikhochschule am Ludgeriplatz 1 in Münster aufgeführt, sofern nicht anders ausgewiesen.
Mi	30	30.05.12, 19.30 Uhr Musik aus St. Petersburg, Werke von Prokofjew, Falik, Vorobyov u.a In der Musikhochschule finden während des Semesters Konzerte aus den verschiedensten musikalischen Bereichen statt, die von Studierenden, Lehrenden und Gästen der Musikhochschule durchgeführt werden. Ein Eintrittspreis wird nicht erhoben. Alle Veranstaltungen werden im Konzertsaal der Musikhochschule am Ludgeriplatz 1 in Münster aufgeführt, sofern nicht anders ausgewiesen.
Do	31	31.05.12, 19.30 Uhr Musik für Flöte aus 3 Jahrhunderten In der Musikhochschule finden während des Semesters Konzerte aus den verschiedensten musikalischen Bereichen statt, die von Studierenden, Lehrenden und Gästen der Musikhochschule durchgeführt werden. Ein Eintrittspreis wird nicht erhoben. Alle Veranstaltungen werden im Konzertsaal der Musikhochschule am Ludgeriplatz 1 in Münster aufgeführt, sofern nicht anders ausgewiesen.

Wie gut kennst du Münster wirklich?

von Thomas Dresing

Münster hat mehrere Wahrzeichen. Sie sind Teil jeder Stadtführung und auch das in dieser Ausgabe gesuchte Objekt darf dabei nicht fehlen. Doch wer hat dabei schon mal auf dieses Detail geachtet? Tipp: Es gehört zu einem weit freundlicher blickenden Herrn.

► Die Auflösung dieses Bilderrätsels und auch die vorherigen Rätsel findet ihr auf unserer Homepage (www.semesterspiegel.de) und in der nächsten Ausgabe.



Auflösung des Bildrätsels aus SSP 399



An der Rothenburg ticken die Uhren anders – und das schon seit 1950! Zu verdanken haben die Münsteraner das dem Uhrenmacher Wilhelm Nonhoff senior, der sich damals einen Traum erfüllte: eine einzigartige Weltzeituhr an seinem Geschäft. Mit dazu gehören ein Figuren- und Glockenspiel, das mehrmals täglich die Aufmerksamkeit der Passanten auf sich zieht.

Sudoku (leicht)

von Jan Brückner

	3	1	4			8	
6			3				
	4	7		5	9	2	1
		5		2	1	6	4
9							2
4	1		5	8		7	
2	8		1	6		9	3
				7			6
	9			3	5	1	



UKM Blutspende

In Münster für Münster



»Seit dem ersten Semester
spende ich regelmäßig
Blut am UKM.«

Spende Dein Blut in Münster für Münster – direkt am UKM.
Die UKM Blutspende verwendet Dein Blut ausschließlich für die
Versorgung von Patienten. Infos unter: www.ukm-blutspende.de



UKM Blutspende . Hotline 0251 83-58000 . www.ukm-blutspende.de
Albert-Schweitzer-Campus 1 . Gebäude D11 . Anfahrtsadresse: Domagkstraße 11 · 48149 Münster

